

# Start für ein neues Forschungsvorhaben

TUD erhält das derzeit quantitativ größte von der DFG geförderte Innovationskolleg in Sachsen

„Ein Riesenschiff mit einer Mordst-Tonnage. Über hundert Meter lang, vielleicht ein Tanker, oder einer der stadtähnlichen Luxusliner, vielleicht auch ein Flugzeugträger. Schiebt es sich durchs Wasser, entstehen überall an der Schiffunterseite Wasser-Verwirbelungen – bei den gigantischen Hochsee-„Kähnen“ Verwirbelungen mit entsprechend gigantischem Ausmaß. Genau das ist das Problem. Denn nur dann, wenn parallele, nicht verwirbelte Strömungen während der Fahrt auf die Schiffsschrauben treffen, wird die Kraft der Schiffsaggregate optimal in Schubkraft umgesetzt. Wenn man also Einfluß auf die Verwirbelungen nehmen könnte, wäre dies eine Möglichkeit, Energie, hier meist Erdöl, einzusparen. „Selbst wenn es nur zwei Prozent wären“, sinniert Professor Roger Grundmann, Direktor des TU-Institutes für Strömungsmechanik, „bei der Vielzahl solcher Hochseegeganten und bei deren immens hohem Treibstoffverbrauch wäre das ein großer Fortschritt.“



Neues Innovationskolleg: Was im Foto eher wie ein Heizungskeller wirkt, ist in der Realität eine komplizierte Meßanlage zur Grundlagenforschung. Die Rossendorfer Natrium-Umlaufschleife, an der Dr. André Thess, Dr. Gunter Gerbeth und Professor Roger Grundmann (v.l.n.r.) fachsimpeln, dient unter anderem zur Strömungsmessung in nicht durchsichtigen Flüssigmetallen.

Und Grundmann muß es wissen, denn gerade jetzt, Ende Oktober, hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 4,5 Millionen Mark auf drei Jahre für das Innovationskolleg „Magnetfluiddynamik (MFD) elektrisch leitfähiger Flüssigkeiten“ bewilligt, dessen Sprecher Roger Grundmann geworden ist. Und die Problematik der Beeinflussung von Verwirbelungen bei Schiffsantrieben ist eine der vielen Aufgabenstellungen, die innerhalb der elf Teilprojekte des Innovationskollegs gelöst werden könnten. Denn Meerwasser ist salzig und damit elektrisch leitfähig. Durch geeignete Gestaltung von Magnetfeldern an Schiffsrümpfen könnte man den Gesamtwiderstand, der dem fahrenden Schiff entgegenwirkt, reduzieren.

„Gut, daß wir nun mit diesem Innovationskolleg endlich den Anschluß nach Rossendorf gefunden haben“, freut sich Grundmann. Etwa fünfzig

Prozent der anfallenden Arbeiten werden nämlich am dortigen Institut für Sicherheitsforschung geleistet.

### Zusammenarbeit gefragt

Neben dem Institut für Strömungsmechanik sind von seiten der TU Dresden noch das Institut für Energiemaschinen und Maschinenlabor und das Institut für Physikalische und Elektrochemie am Innovationskolleg beteiligt. Insgesamt wird das Innovationskolleg als ein Netz von Kooperationen realisiert, an denen noch Einrichtungen aus Riga (Lettland), Freiberg sowie Dresdner Fraunhofer-Institute beteiligt sind.

Inhaltlich widmet sich das Kolleg

drei Schwerpunkten. Geforscht soll werden zur Strömungsbeeinflussung durch Magnetfelder (hier gehört unser Schiffsbeispiel hinein – aber auch Forschungen zur möglichst perfekten Kristallzüchtung), zur Magnetbeeinflussung durch Strömungen (hier könnte man Begleitforschungen theoretischer und experimenteller Art zur Erklärung des Erdmagnetfeldes durchführen) und zu oberflächengetriebenen Strömungen.

### Von Anfang an zuversichtlich

Beantragt wurden das Innovationskolleg einschließlich der Gelder am 14. Juni 1995. „Doch schon nach der Gut-

achtersammlung an diesem Tag verließen wir den Vortragsraum mit der Zuversicht, daß das Kolleg eingerichtet werden würde“, erinnert sich Roger Grundmann, der ergänzt, daß der Gesamtkomplex um maximal zwei Jahre verlängert werden könne – entsprechendes Arbeiten vorausgesetzt.

Übrigens: Für das neu eingerichtete Innovationskolleg wurde im WorldWideWeb eine Seite eingerichtet. Unter der Adresse „<http://www.tu-dresden.de/mwism/ik/home.htm>“ werden alle Aspekte des Gesamtkomplexes vorgestellt. Themen, Projektleiter und vor allem aktuelle Stellenausschreibungen können dort abgefragt werden. **Mathias Bäuml**

# Lehrerfortbildung sachsenweit sehr begehrt

2. Dresdner Grundschultag am Institut für Schul- und Grundschulpädagogik mit großem Andrang

Sächsische Grundschullehrer und -lehrerinnen sind fortbildungsfreudig. Über 1300 von ihnen wollten am 2. Dresdner Grundschultag, der am 4. November am Institut für Schul- und Grundschulpädagogik der Technischen Universität Dresden (TUD) stattfand, teilnehmen. 650 waren schließlich dabei, denn Kapazitätsgründe setzten Grenzen. Veranstaltet wurde dieses Fortbildungsereignis für Sachsens Grundschullehrer gleich von fünf Einrichtungen: Neben dem Lehrstuhl für Grundschulpädagogik und Historische Pädagogik der Fakultät Erziehungswissenschaften der TU Dresden hatten sich der Arbeitskreis Grundschule, der Landesarbeitskreis Grundschule der GEW, der Sächsische Lehrerverband und der Verband Bildung und Erziehung engagiert. Mit „Gewalt und Aggression – Herausforderung für die Grundschule“ war ein Problem zum Thema des Hauptreferates gewählt worden, das nahezu jeden

Grundschullehrer interessiert. Prof. Dr. Renate Valtin, Vorsitzende im Bundesvorstand des Arbeitskreises Grundschule e. V., hob dabei besonders heraus, daß die Wirkung von Massenmedien längst nicht die einzige Ursache für Gewalt an Schulen sei. Soziale Unsicherheit, Orientierungsprobleme bei den Eltern in einer gesellschaftlichen Umwelt, in der alles möglich scheint, und familiäre Spannungen seien keinesfalls zu gering anzusetzen. Auch müsse die Beurteilungskompetenz der Grundschullehrer verbessert werden; (zu) schnell würde manches auffällige Kind diagnostiziert – gelegentlich ungenau oder gar falsch. Vorhandene Defizite bei Bewältigungsstrategien müßten abgebaut werden.

In 23 thematisch verschiedenen orientierten Arbeitsgruppen lernten die Teilnehmer Neues kennen, vertieften und erweiterten bisheriges Wissen. Stets stand im Mittelpunkt die praktische

Bewältigung eines Themas im Unterricht. „Renner“ unter den Arbeitsgruppen waren beispielsweise „Lesen durch Schreiben“ (ein Leselehrgang nach Dr. Jürgen Reichen) und „Grundschule – Leistungsschule“, während die Arbeitsgruppe „Integration ausländischer Kinder in den Grundschulen Sachsens“ auf vergleichsweise geringeres Interesse stieß. Gabi Weber, Referentin für Beschulung für ausländische und Spätaussiedlerkinder im Oberschulamt Dresden, meint: „Das Problem der Integration ausländischer Kinder in unsere Schulen wird von sehr vielen Kollegen noch nicht als wichtig erkannt, vielleicht, weil es momentan quantitativ noch nicht gravierend ist.“

Nachdem zum 1. Grundschultag im Frühjahr 1994 schon 400 Lehrerinnen und Lehrer teilgenommen hatten, könnte nun mit der erfolgreichen „Zweitausgabe“ der Startschuß für eine kleine Tradition erklingen sein. Oder

doch nicht? „Die universitäre Ausbildung von Grundschullehrern in Sachsen muß leider quantitativ reduziert werden“, hebt Hartmut Häckel, Pressesprecher des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst, hervor. Diesbezüglich gangbare Wege würden gemeinsam mit den Rektoren der betreffenden Einrichtungen erarbeitet, es sei jedoch noch nichts entschieden. „Bisher haben sich jedoch zwei Möglichkeiten herauskristallisiert“, so Häckel. „Entweder es bleiben mit Dresden, Chemnitz und Leipzig alle Standorte erhalten, aber reduziert, oder es könnte die universitäre Grundschullehrerausbildung in Sachsen nur noch an einem einzigen Standort weitergeführt werden.“ Und der steht eben noch nicht fest. Mit seinem 2. Grundschultag hat sich das Institut für Schul- und Grundschulpädagogik der TU Dresden sicher gut empfohlen. **Mathias Bäuml**

### AUS DEM INHALT

Seite 2

Expertentagung an der TU: Fremdsprachen an den Grundschulen möglichst früh

Seite 4

Arbeit der Personalkommissionen: „Eine Frage der politischen Hygiene“

Seite 9

Fachschaftsratswahlen: Hoffnung auf bessere Beteiligung als bisher

Seite 12

Englischer Videoclub: Filme in Originalsprache machen mehr Spaß

### Zu Gast an der TU Dresden

## „Querdenker“ Jacques Le Goff

Der langjährige Mitherausgeber der „Annales“ und Gründungspräsident der Pariser Elitehochschule „Ecole des hautes études en sciences sociales“ nutzte seinen Aufenthalt, um mit dem Inhaber des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte, Professor Dr. Gert Melville, Arbeiten der Dresdener Projektgruppe des Sonderforschungsbereiches 231 „Pragmatische Schriftlichkeit und Ordensorganisation“ zu diskutieren.

Jacques Le Goff gilt bis heute als ein Querdenker und glühender Verfechter der europäischen Idee. **Seite 3**

## Otto-Beisheim-Preis 1995 verliehen

Im Rahmen des wissenschaftlichen Kolloquiums „Wettbewerb und Unternehmensführung – Erweiterung der Markträume“ an der Fakultät Wirtschaftswissenschaften der Technischen Universität Dresden wurden am 17. November 1995 die Otto-Beisheim-Förderpreise 1995 der Otto-Beisheim-Stiftung verliehen. Preisträger sind Prof. Dr. Margit Meyer, Dr. Moritz Pietzcker und Dr. Stephan Bülow. Auch die außergewöhnlich guten Diplomarbeiten von Anke Pietrowski und Beate Faatz sind prämiert worden. Der im Zweijahresturnus ausgeschriebene Otto-Beisheim-Förderpreis wird je für eine Habilitationsschrift, eine Dissertation und eine allgemeine wissenschaftliche Arbeit verliehen.

In seinem Kolloquiums-Hauptvortrag zum Thema „Leitbild der Wettbewerbsordnung in globalisierten Märkten – Droht eine Politisierung der Wettbewerbsordnung?“ setzte sich Wolfgang Roth, Vizepräsident der Europäischen Investitionsbank E. I. B., dafür ein, daß die Wettbewerbspolitik der Europäischen Kommission „runderneuert“ werden müsse und weniger politischen Einflüssen ausgesetzt werden dürfe. Engstirnige industriepolitische Interessen der Konzerne Europas sollten zurückgedrängt und die regionalen Markt der Europäischen Union einbezogen werden. **-mb**

**Kurz informiert**

**Noelle-Neumann-Vortrag**

**„Schweigespирale“**

Am Dienstag, den 28. November 1995, 9.20 Uhr, hält Elisabeth Noelle-Neumann, Institut für Demoskopie Allensbach/Universität Mainz, einen Vortrag zum Thema „Die Schweigespирale und die soziale Natur des Menschen“.

Die Veranstaltung findet auf der August-Bebel-Straße 20 im Lehrsaal 3 statt. Veranstaltet wird der Vortrag vom Institut für Kommunikationswissenschaft.

**Preis an Joachim Amm**

**Umwelt und Politik**

Dipl.-Pol. Joachim Amm, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Politische Systeme und Systemvergleich des Instituts für Politikwissenschaft der TU Dresden, erhält an der Freien Universität Berlin den Ernst-Reuter-Preis für hervorragende Dissertationen.

Das Thema der Arbeit von Joachim Amm lautet „Aufnahme der Umweltthematik durch die Wirtschaftsverbände, Gewerkschaften und Naturschutzorganisationen in den USA seit 1960“. Der von der „Ernst-Reuter-Gesellschaft der Förderer und Freunde der Freien Universität“ zur Verfügung gestellte Preis wird jährlich verliehen und ist mit 10 000 DM dotiert.

**Nun Vertrauensdozent**

Der Inhaber des Lehrstuhls für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie, Prof. Dr. Albert Franz, ist Vertrauensdozent des Katholischen Akademischen Ausländerdienstes (KAAD) geworden.

**Fremdsprachen so früh wie möglich**

Expertentagung „Fremde Sprachen in der Grundschule“ an der TU Dresden



Beate Zorn vom Kultusministerium dankt den Schülern, die ein kleines Programm zur Expertentagung präsentiert hatten.

„Fremde Sprachen in der Grundschule“ hieß das Thema einer Expertentagung, die Ende Oktober am Institut für Schul- und Grundschulpädagogik der Technischen Universität Dresden (TUD) stattfand.

Mit dem Schuljahr 1992/93 war im Freistaat Sachsen Begegnungssprache (so heißt das) als Pflichtfach in die Stundentafel der Grundschule aufgenommen worden. Hintergrund: Die internationale Vernetzung, der europäische Einigungsprozeß und die Migrationsbewegungen unserer Zeit haben die Lebenswirklichkeit der Kinder und auch die Schule verändert. „Der Umgang von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft und unterschiedlicher Sprachen in Beruf, Schule und Freizeit erfordert zum einen die Entwicklung von gegenseitiger Achtung und Toleranz, er erfordert zum anderen Erziehung zur Mehrsprachigkeit“, betonte Professor Uwe Sandfuchs, der darauf hinwies, daß in fast allen Bundesländern Initiativen zur Fremdsprachenbegegnung und Fremdsprachenvermittlung vorangetrieben würden.

Die Entscheidung Sachsens zur Einführung des Grundschul-Pflichtfaches „Begegnungssprache“ habe bisher Erfolge erbracht, aber auch Schwierigkeiten und offene Fragen ergeben. Die Ex-

pertentagung, die von der TUD und dem Kultusministerium gemeinsam veranstaltet wurde, wollte gerade hier ansetzen und anhand der Diskussion verschiedener Themen Perspektiven einer erfolgreichen Weiterentwicklung in Schule und natürlich auch in der Lehrerbildung aufzeigen. Die 44 Teilnehmer beleuchteten die Bedeutung des Fremdsprachenlernens in der Grundschule, die diesbezügliche Situation in Sachsen, sie beschäftigten sich mit verschiedenen Positionen zum Fremdsprachenlernen und mit Kontroversen, die um den frühen Beginn des Fremdsprachenlernens geführt werden. Erfahrungen mit bilinguaem Grundschulunterricht wurden ebenso diskutiert wie Probleme, die sich aus der Praxis eines solchen Fremdsprachenunterrichts ergeben haben.

Wesentlich war vor allem die Erkenntnis, daß frühes, teils spielerisches Fremdsprachenlernen grundsätzlich wichtig sei – unabhängig von der gewählten Sprache. Die Experten betonten, daß die häufig vorgetragene elterliche Auffassung, das Kind solle frühzeitig exakt die Sprache lernen, die es auch wirklich einmal „brauchen“ werde, überholt sei: Das Vermitteln von Gefühl für fremde Sprachen und Kulturen an sich – auch wenn man später eine andere Sprache hinzuzulernen hat – er-

schließe den jüngsten Schülern wichtige Vorteile für das spätere Lernen und Leben. Allerdings erschien manchen Tagungsteilnehmern die eindeutige Fixierung auf die Begegnungssprache Englisch (80 Prozent aller sächsischen Grundschüler lernen diese Sprache) problematisch, denn damit gehe natürlich eine gewisse kulturelle und Erfahrung-Uniformierung einher. „Hier gilt es“, wie Birgit Gütersloh vom Institut für Schul- und Grundschulpädagogik betont, „Überzeugungsarbeit bei den Eltern zu leisten und gleichzeitig auch neue und übergreifendere Konzepte für die Aus- und Weiterbildung der Grundschullehrer zu entwickeln.“

Mathias Bäümel



Rektor Prof. Achim Mehlhorn und Dekan Prof. Dr. Norbert Seel während der Tagung. Fotos: AVMZ/Herrmann

**Schaufuß  
1sp.54mm**

**am blauen wunder  
2sp./165mm**

**Sachsen fahr  
2sp./85mm**

**Mitteilungen aus dem Senat**

Von der 18. Sitzung des Senats am 8. November 1995 ist zu berichten:

– Der Rektor beglückwünscht Herrn Prof. Schönfeld, Fakultät Elektrotechnik, für seine Auszeichnung mit der Ehrendoktorwürde der Staatlichen Technischen Universität St. Petersburg für seine Verdienste auf dem Gebiet der elektrischen Antriebstechnik.

– Der Kanzler und der Prorektor für Wissenschaft berichten über den Stand der Bibliotheksfusion zur Sächsischen Landes- und Universitätsbibliothek. Die Integrationskommission, so hob der Kanzler hervor, habe sich am 11. September 1995 konstituiert und sei daran gegangen, paritätisch besetzte Arbeitsgruppen zu bilden, welche zu Einzelproblemen tagen. Vordringlich sei die Schaffung von Übergangsregelungen bis zum 22. Januar 1996, dem Termin für die Errichtung der fusionierten Bibliothek. Hierfür sei eine Verwaltungsvereinbarung in Vorbereitung, in welcher auch die von der Verwaltung der TU Dresden zugesagte Amtshilfe festgeschrieben sei. Des weiteren gehe es in der Tätigkeit der Integrationskommission um grundsätz-

liche Aussagen über die künftige Struktur der SLUB sowie um die Planung des Bauablaufes für den vorgesehenen Bibliotheksneubau.

Der Prorektor Wissenschaft und Vorsitzende der Bibliothekskommission ging auf die Rolle der Gremien, insbesondere auf den Aufgabenbereich der Bibliothekskommission vor und nach der Fusion, ein. Wichtig sei eine klare Information über den Sachstand und eine genaue Definition der Aufgabenbereiche der einzelnen Gremien. Zur Diskussion kam es über die Notwendigkeit einer Beteiligung des Senats und anderer akademischer Gremien im Vorfeld künftiger Entscheidungen zu Bibliotheksfragen.

– Der Senat beschließt eine Änderung der Vorläufigen Bibliotheksordnung hinsichtlich der Anbindung des Patentinformationszentrums. Das PIZ wird demnach aus der TU-Bibliothek ausgegliedert und als eigenständige Gruppe mit erweiterten Aufgaben in das Sachgebiet Forschungsförderung / Transfer eingegliedert.

– Der Rektor informiert über die Neuwahlen zur Vertreterversammlung

des Studentenwerkes für die Amtszeit vom 1. Januar 1996 bis zum 31. Dezember 1997. Der Senat wählt die von den Fakultäten vorgeschlagenen Kandidaten:

- (als Mitglieder / als Vertreter)
- Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften: Dr. phil. Regina Bergmann / Markus Peglau
- Fakultät Informatik / Fakultät Elektrotechnik: Dr.-Ing. Gerd Eichler / Dr.-Ing. habil Klaus Lemke
- Fakultät Maschinenwesen: Dr.-Ing. Manfred Kießling / Dr.-Ing. Helga Worch
- Fakultät Verkehrswissenschaften „Friedrich List“: Dr.-Ing. Stephan Baumann / Dr.-Ing. Bert Stein
- Medizinische Fakultät „Carl Gustav Carus“: Prof. Dr. med. Gottfried Reitemeier / PD Dr. med. Klaus-Dieter Sinkwitz

– Der Rektor gibt den Terminplan für die Senatssitzungen und Dekaneberatungen für das Jahr 1996 bekannt.

**Dr. K. Mauersberger  
Öffentlichkeitsbeauftragter  
des Senats**

# Geschichte beginnt nicht von neuem

Historiker-Doyen Jacques Le Goff zu Gast an der TUD

„Daß unsere Epoche ein Zeitalter der Gewalt ist, dies braucht leider nicht bewiesen zu werden. Aber sogar wenn unsere Gesellschaft naturgemäß gewisse Formen der Gewalt hervorbringt, so ist das nicht vergleichbar mit den fortdauernden Gewaltakten des Mittelalters, wo trotz der Anstrengungen der Kirche Gewalt den feudalen Strukturen inhärent war, wo der Krieg keinen Unfall bedeutete, sondern eine normale und regelmäßige Tätigkeit, wo das menschliche Leben nicht viel zählte auf dieser Erde“, widersprach Jacques Le Goff, der Doyen der europäischen Historiker, bei einem Vortrag Apokalyptikern, die einen Rückfall der Menschheit in Mittelalter und Barbarei prophezeien: „Geschichte beginnt nicht wieder von neuem.“ Jacques Le Goff, einer der bedeutendsten Gelehrten unserer Zeit, war für einige Tage Gast des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte in Dresden. Der langjährige Mitherausgeber der „Annales“ und Gründungspräsident der Pariser Elit Hochschule „Ecole des hautes études en sciences sociales“ nutzte seinen Aufenthalt, um sich einen Eindruck von der Entwicklung in den neuen Bundesländern zu verschaffen. Er diskutierte mit dem Lehrstuhlinhaber, Professor Dr. Gert Melville, Arbeiten der Dresdener Projektgruppe des Sonderforschungsbereiches



231 „Pragmatische Schriftlichkeit und Ordensorganisation“.

Jacques Le Goff, der nicht zuletzt derart bekannt wurde, weil er Methoden der Wirtschafts- und Sozialhistoriker auf die Erforschung des Mittelalters übertragen hatte, gilt bis heute als ein Querdenker und glühender Verfechter der europäischen Idee. Es verwundert daher nicht, daß zu seinem Vortrag über „Europa - Mittelalter und Gegenwart“ vor dem „Zeitlabor“ im Hygiene-Museum Zuhörer aus ganz Sachsen anreisten. Museumsdirektor Dr. Martin Roth entschloß sich angesichts des überwältigenden Publikumszustromes, kurzerhand den großen Saal zur Verfügung zu stellen.

Le Goff verwies auf die Einmaligkeit des Vorhabens, Europa zu vereinigen, bremste jedoch zugleich übergroßen Optimismus: „Europa gab es im Mittelalter nicht, Europa gibt es heute noch nicht. Aber die Geschichte hat dazu Grundlagen geliefert, hat Vermächtnisse hinterlassen.“ Der Historiker warnte vor dem Vergessen. Um Europa gut zu gestalten, müsse man auch die weniger erfreulichen Aspekte, wie die Kriege und Konflikte, bedenken. „Geschichte, die während der letzten beiden Jahrhunderte zu einer Wissenschaft, aber auch zu einer Obsession geworden ist, erschien den Europäern oft genug als bedrückend, so

Der französische Historiker Jacques Le Goff, einer der bedeutendsten Gelehrten unserer Zeit, weilte für einige Tage als Gast des Lehrstuhls für Mittelalterliche Geschichte an der Technischen Universität Dresden. Er engagierte sich - so als Moderator einer eigenen Fernsehsendung im Programm von „France Culture“ und als Herausgeber der Reihe „Europa bauen“, deren Bände gleichzeitig in 15 Sprachen erscheinen -, für die Einheit Europas. Was veranlaßt einen Wissenschaftler, jenseits seiner Welt der Lehre und Forschung für eine politische Idee einzutreten? Das Universitätsjournal nutzte die Gelegenheit, Jacques Le Goff danach zu fragen.

Welchen Eindruck haben Sie von Dresden und den Dresdnern?

Meine Eindrücke sind noch sehr schwach, weil ich erst seit zwei Tagen hier bin. Ich habe vor allem die Stadt und die Landschaften gesehen. Dresden ist sicherlich eine beeindruckend schöne Stadt gewesen - es ist noch immer eine schöne Stadt, aber sie trägt die Spuren ihres historischen Unglücks: zunächst das schreckliche und nicht zu verantwortende Bombardement während des Krieges und dann - ich weiß nicht, wie ich das sagen soll - offenbar eine gewisse Vernachlässigung während der DDR-Zeit. Was da geschehen ist, hat die Stadt eher häßlicher gemacht.

Kann ein Europäer heute vom Mittelalter lernen?

Natürlich. Die Kenntnis der Vergangenheit ist wirklich notwendig, wenn man die Gegenwart verstehen und Zukunft vorbereiten will. Von meiner Auffassung der Geschichte und der Pflichten eines Lehrers und Historikers her bin ich daran gewöhnt, die Gegenwart mit der Vergangenheit zu verbinden, und umgekehrt. Jetzt ich bin ein siebzjähriger Mann. Und mir scheint, daß seit mindestens zwei oder drei Generationen Menschen an einem großen Projekt arbeiten, das eine wichtige Sache war, wenn auch

nicht die wichtigste: Bâtir l'Europe - Europa bauen.

Warum ist ein Zusammenschluß der europäischen Nationen notwendig?

Ich denke, weil Europa einzigartige Werte hat, die von sehr großer Bedeutung sind. Die Geschichte besteht aus Epochen der Herausbildung von bedeutenden historischen Blöcken und Epochen der territorialen Spaltungen. Auch heute existiert eine gewisse Zahl von mächtigen Blöcken: Amerika, Japan, und - morgen - China. In dieser Welt müssen die Europäer unbedingt ihre Unabhängigkeit und ihre Werte erhalten. Das sind die Werte griechisch-römischen Denkens, die Werte der Christenheit, der Renaissance, der

Aufklärung, das sind die Werte der modernen Wissenschaft. Seit dem 19. Jahrhundert müssen es auch die Werte der Demokratie sein. Also seien wir uns dessen bewußt, was uns gemeinsam ist.

Unübersehbar bleiben dennoch die Trennlinien...

...aber man muß versuchen, diese verschwinden zu lassen. Die Geschichte Europas ist unglücklicherweise eine Geschichte furchtbarer Kriege zwischen Europäern. Heute noch haben wir ein schreckliches Beispiel dafür: das ehemalige Jugoslawien. Sachsen befindet sich an einer der wichtigsten internen Grenzen Europas, der Grenze zwischen West- und Osteuropa. Und ich glaube, daß die Ursache für diese Teilung in der Geschichte zu finden ist. Sie beruht darauf, daß sich das Christentum, das die Europäer hätte einigen müssen, in ein westliches, lateinisches Christentum und ein östliches, griechisches Christentum ge-



Jacques Le Goff, Magnifizenz Prof. Achim Mehlhorn und Prof. Gert Melville (v. l. n. r.) im Gespräch. Fotos (4): UJ/Eckold

daß Hegel von einer ‚Last der Geschichte‘ spricht. Es kommt uns zu, diese Last in ein Sprungbrett umzuwandeln, aber wir müssen dabei in Rechnung stellen, daß der Prozeß der Vereinigung langsam und langwierig sein wird - was im übrigen nichts anderes ist als der Preis für ein solides und fruchtbares Ergebnis. Europa bedeutet große Geduld, aber die Mühe lohnt sich. Begreifen wir also Europa in seiner langen Zeit und vergessen wir dabei nicht, daß die Zeit - der Stoff der Geschichte - aus einer Vielzahl von Zeiten und Dauern gemacht ist, und daß die Wahrnehmungen wie auch die Vorstellungen von Zeit sich in Europa vom Mittelalter bis heute gewandelt haben und morgen wieder wandeln werden.“ Der Wissenschaftler zeigte, daß die Wurzeln wichtiger europäischer Werte in der Antike und im Mittelalter liegen. So führte er die Begriffe „Ehrenmann“ und „Bürger“ auf mittelalterliche Konzeptionen der Ritterlichkeit und des Anstands zurück. Jacques Le Goff erinnerte daran,

spalten hat. Die Bruchlinie, die damals entstand, prägt Europa bis heute. Doch auch gegenüber dem Rest der Welt haben die Europäer in ihrem Streben nach Expansion Verbrennen begangen - erinnert sei an die Kreuzzüge oder an das, was man schönfärbisch „die großen Entdeckungen“ genannt hat und was in Wahrheit Völkermord an den Indianern war. So etwas darf nie wieder geschehen. Das ist einer der Gründe, warum ich die

Wiederaufnahme der Atomtests durch die französische Regierung beklage und verurteile. Nicht, daß ich glaube, daß diese Tests ernsthafte Risiken bringen. Aber das ist eine Geste, die aus der Verachtung der Europäer für die anderen Völker der Welt kommt. Die Tests demonstrieren einen Mangel an Respekt, und aus diesem Grund verurteile ich sie.

Welche Form wünschen Sie sich für das künftige Europa?

Europa kann nicht nur eine wirtschaftliche Einheit sein. Die kulturellen Werte müssen genauso bedeutend sein wie das geschäftliche Interesse. Ich denke, daß es eine solide wirtschaftliche Basis geben muß. Aber man muß die Wirtschaft in den Dienst der Werte stellen, und nicht umgekehrt. Ich bin dagegen, aus Europa eine bloße Freihandelszone zu machen. Europa braucht auch eine politische Struktur. Meine Gefühle lassen mich zu einer föderalen Lösung neigen. Aber als Historiker glaube ich, daß Europa dafür nicht reif ist: Wenn man den Menschen schnell eine föderale Lösung aufzwingen möchte, löst man Widerstand aus, der das politische Europa scheitern lassen wird. In allen europäischen Ländern gibt es ein starkes nationales Bewußtsein und starke

daß zu den Substanzen der Geschichte neben der Zeit auch der Raum gehört. Welche Grenzen aber soll ein vereintes Europa haben? „Die traditionelle Antwort von Charles de Gaulle scheint mir die vernünftigste zu sein“, meinte der Gelehrte: „vom Atlantik bis zum Ural. Aber es ist eine Antwort, die den Schnitt zwischen Ost und West ignorieren will - einen Schnitt, der so bedeutsam gewesen ist und dessen jüngste, die vom Kommunismus in Osteuropa geschaffene Form nur das Erbe jener soviell älteren Trennung zwischen dem lateinischen und dem griechischen Christentum darstellte. Und dies verschwindet nicht an einem Tag!“ Le Goff wies auf eine europäische Tradition der Ausgrenzung hin, die über Jahrhunderte hinweg bestrebt war, „Abweichler“ zu eliminieren. Er plädierte dafür, den Prozeß des Zusammenschließens nicht mit einem Vorgang des Abschließens zu verwechseln: „Beachten wir tunlichst die anderen und pflegen wir Austausch mit ihnen.“ „Europa

ationale Gefühle. Folgerichtig muß Europa zunächst eine Konföderation der Nationen sein.

Nicht alle Völker wollen ein vereintes Europa.

Ich bedauere, aber respektiere das. Wenn wir nicht ein Europa des gegenseitigen Respekts schaffen, werden wir kein gutes Europa schaffen. Aber man muß die Regierungen, die Parlamente, die Völker davon überzeugen, daß wir in Sachen europäische Union Fortschritte machen müssen. Und ich habe eine gewisse Furcht bezüglich der französischen Regierung. Ich denke, daß sie nicht genug von Europa begeistert ist, so wie die früheren Regierungen es gewesen sind.

Welche Chancen bietet Europa den jungen Leuten?

Eine der größten Schöpfungen des Mittelalters war die Universität. Die Universitäten heute müssen zu den wichtigsten Motoren der europäischen Einigung gehören. Es macht mich sehr froh, wenn ich in Dresden einen jungen französischen Kollegen treffe, der seit ein paar Jahren in Deutschland lebt und arbeitet. Es muß eine europäische Gemeinschaft der Forschung und Lehre geben, die vor allem bei den Jugendlichen anfängt. Und in dieser Hinsicht bleibt noch viel zu tun.

Akademiker gelten, nicht ganz zu Unrecht, als Elite. Wie aber wird aus dem „normalen“ Bürger ein Europäer?

Man muß auf allen Ebenen die Austausch vervielfältigen, damit die Europäer einander besser kennen. Und man muß daran denken, daß jeder Bürger eines europäischen Staates ein Europäer und zugleich ein Staatsangehöriger dieses Landes ist. Und das bedeutet etwas. Bildung und Kommunikation haben noch eine allzu große nationale Färbung. Das Fernsehen, das stärkste Medium, unterhält uns, und ich glaube, zu 90 Prozent über das eigene Land. Es müssen auch die anderen europäischen Länder gezeigt werden. Das Europa, das ich mir wün-

scheint auf dem Wege zu sein, in eine Phase des Politischen überzugehen, und das ist gut.“ Notwendig erscheint Le Goff vor allem die Währungsunion: „Dem mittelalterlichen Europa vor dem Kapitalismus ist es zum Teil gerade deshalb nicht gelungen, eine solide Wirtschaft aufzubauen, weil es eine Vielfalt der Währungen besaß.“

Der Gelehrte verwies darauf, daß Europa bisher vor allem ein kulturelles Gebilde war. Die politische Vereinigung dürfe dieses Erbe nicht vernachlässigen: „Von daher wünsche ich also aufrichtig ein Europa der Kultur und mehr noch der Werte. Denn die Werte bedeuten das, was inspiriert, was nach vorne treibt und sich zugleich der Fundamente versichert.“ Das große Werk der Vereinigung derart verschiedener Mentalitäten und Staaten unter den Zeichen der Freiheit, der Toleranz und der Pluralität bedeute nichts geringeres als den Aufbau eines neuen europäischen Humanismus.

Anke Müller



sche - und das der Geschichte entspricht - ist ein Europa der Vielfalt. Wir haben viel gemeinsames, aber wir sind sehr verschieden. Und so muß es bleiben. Ein uniformes Europa wäre langweilig. Ich nehme ein Beispiel, für das ich, muß ich gestehen, empfindsam bin: das Gebiet der Küche. Es gibt ein Europa des Bieres und ein Europa des Weines. Es gibt ein Europa der Butter und ein Europa des Öls. Es wäre schrecklich, wenn wir alle die gleichen Sachen äßen.

Welche Küche bevorzugen Sie?

Ich schätze die italienische Küche sehr, weil sie für alle da ist. Selbst im kleinsten Dorf kann man in Italien gut und preiswert essen. In Frankreich gibt es hervorragende Köche, aber außerhalb der Feinschmeckerlokale ist es schwierig, solide Kost zu finden.

Welche Sprache wird Europa sprechen?

Uns zu verständigen, gibt es zwei Möglichkeiten: Esperanto, aber das ist lächerlich, das ist eine falsche Sprache. Eine Sprache muß in der Geschichte wurzeln. Oder Englisch. Das Englische ist für mich vor allem die Sprache der Vereinigten Staaten. Es tut mir leid, aber ich wünsche nicht, daß Europa die Sprache Amerikas spricht. Dennoch bedienen sich viele Europäer des Englischen, um sich zu verstehen. Kommunikation ist unentbehrlich. Es gibt wohl nur eine Lösung: Die Europäer müssen mehrsprachig werden.

Kolloquium in Utrecht

Verkehrsexperten der TU mit dabei

In Utrecht fand kürzlich ein wissenschaftliches Kolloquium zum Thema „Taktfahrplan und Kapazität“ statt. Organisiert wurde es durch Railned (Gesellschaft der Niederländischen Eisenbahn – NS) und dem Institut für Verkehrssystemtheorie und Bahnverkehr der TUD. Der erste Tagungskomplex war den Zusammenhängen von „Qualität - Leistung - Wirtschaftlichkeit“ gewidmet. Dazu stellte Professor Günter Hertel (TUD) Forschungsergebnisse vor, die in Zusammenarbeit und für die Deutsche Bahn AG erarbeitet wurden.

Probleme des Fahrplanes, der Fahrplankonstruktion und speziell des Taktfahrplanes waren Kernelemente des zweiten Tagungsschwerpunktes. Zu diesem Themenkreis referierte Dr. Eberhard Jentsch (TUD). Er beschäftigte sich mit Aspekten der Fahrzeitereserven im Fahrplan und ihre Nutzung zur Senkung des Traktionsenergiebedarfs. Eine Vielzahl weiterer Beiträge belebte die Diskussion. Das Kolloquium führte etwa 50 Praktiker und Wissenschaftler der NS, von Tochterfirmen der Deutschen Bahn AG sowie verschiedener europäischer Universitäten zusammen. Seit Beginn der Bahnreform in Deutschland steht die Wirtschaftlichkeit im Mittelpunkt des Selbstverständnisses auch bei der Deutschen Bahn AG. Das Kolloquium war eine Möglichkeit, neueste wissenschaftliche Forschungen mit Anforderungen aus der Praxis zu verbinden und weiterzuentwickeln. **Beate Hennig**

Werkstoffe für das Auto von morgen

Die Bearbeitung von etwa 100 Forschungsthemen, an denen die TU Dresden teilweise beteiligt ist, soll helfen, den gesellschaftlichen und technischen Herausforderungen an das Auto von morgen begegnen zu können. Der Materialforschungsverbund Dresden stellte kürzlich gemeinsam mit dem Verband der Automobilindustrie (VDA) sein Forschungskonzept „Werkstoffe für das Auto von morgen“ vor. **-mb**

Liebe Leser...

...eine gute Seite haben die Kritiken, auch wenn sie für die UJ-Redaktion manchmal unangenehm sind: Nun wissen wir, wie intensiv wir gelesen werden und daß wir ernst genommen werden. Nicht immer geht es ohne Fehler ab, wenn mitten im Rennen die Pferde gewechselt werden. Trotzdem geben wir jenen recht, die da sagen: Wenigstens herunterfallen darf man dabei nicht. Natürlich: Der Vorname des Präsidenten Havel wird mit langem „á“, also Václav, geschrieben. Der TU-Lageplan liegt mittlerweile berichtigt im Computer – für den nächsten Einsatzfall. Und so hangeln wir uns in vollem Galopp wieder in den Sattel, entschuldigen uns und wollen weiter für Sie da sein: **Ihre UJ-Redaktion**

Schaufuß 1sp./54mm

„Eine Frage der politischen Hygiene“

Personalkommissionen der TUD tagen immer noch wöchentlich / Auch Neueinstellungen werden überprüft

Personalkommissionen – gibt's die noch? Natürlich. Denn noch ist im Zuständigkeitsbereich des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst die Überprüfung der Mitarbeiter auf politische Belastung und auf Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit der DDR nicht beendet. „Von den etwa 35 000 von unserem Ministerium bei der sogenannten Gauck-Behörde gestellten Auskunftsanträgen sind bisher etwa 25 000 bearbeitet worden“, berichtet Lutz Gilbert vom Personalreferat des Wissenschaftsministeriums. „Auch gegenwärtig noch treffen wöchentlich zirka zehn Auskünfte bei uns ein, die für die Betroffenen keine reinen Persilscheine bedeuten“, erläutert er weiter. Der Grad der Belastung, die in diesen Auskünften festgestellt würde, reiche Gilbert zufolge von „vorhanden, aber unerheblich“ bis „schwer belastet“. Und genau in diesem Zusammenhang werden die „weiterführenden“ Personalkommissionen tätig, die nach §158, Absatz 4 des Sächsischen Hochschulgesetzes (SHG) aktuelle Neueinstellungen und sogenannte Überhänge behandeln.

An jeder sächsischen Hochschule gibt es eine solche Kommission – an der TU Dresden allerdings aus historischen Gründen zwei, eine für die Kern-Universität und eine für die Medizinische Fakultät. „Einer der Gründe für die Weiterführung solcher Kommissionen gerade an den Hochschulen ist“, so Lutz Gilbert, „daß wir damit bestmöglich das Prinzip der Einzelfallprüfung realisieren und die Belange des Betroffenen komplex berücksichtigen können; denn nirgends kann der Betroffene so genau und ausgewogen beurteilt werden wie an seiner eigenen Hochschule.“ Stellt die zuständige Personalkommission eine



Lutz Gilbert vom Personalreferat des Wissenschaftsministeriums



„Großreinemachen“ an Sachsens Einrichtungen, die dem Ministerium für Wissenschaft und Kunst nachgeordnet sind: 25 000 der bis heute 35 000 bei der „Gauck“-Behörde gestellten Überprüfungsanträge sind mittlerweile abgearbeitet.

Foto: Archiv mb

politische Belastung fest, teilt sie dies mit einer entsprechenden Empfehlung dem Personalreferat des Wissenschaftsministeriums mit. „Jede mit einer politischen Belastung verknüpfte Personalauswahl trifft Minister Meyer persönlich, unabhängig von der beruflichen Stellung des Betroffenen“, hebt Lutz Gilbert hervor.

„Man kann davon ausgehen“, erklärt Prof. Dr. Johannes Terno, Vorsitzender der TU-Personalkommission, „daß an unserer Universität knapp fünf Prozent der Mitarbeiter stasi-belastet waren bzw. in momentan noch unerkannten Einzelfällen noch sind.“ Diese Zahl zeige, wie sehr auch die TU Dresden mit Inoffiziellen Mitarbeitern durchsetzt gewesen sei, denn nach Angaben aus der Gauck-Behörde war DDR-weit zirka ein Prozent der Bevölkerung als IM tätig.

Immer wieder sind einige der Auskünfte jeweils zum Zeitpunkt ihres Eintreffens gegenstandslos: Mitarbeiter sind mittlerweile in Rente gegangen, haben die Uni in Richtung Privatwirtschaft verlassen oder sind gestorben. Doch die Personalkommission ist nicht nur für die bereits Beschäftigten zuständig. Allein 600 bis 800 Neueinstellungen jährlich – darunter eine große Zahl von Drittmittelbeschäftigten, Teilzeitkräften und befristet Angestellten – fordern die ganze

Kraft der Kommission. So ist der Arbeitsanfall auch jetzt noch immens: Mindestens einmal wöchentlich muß getagt werden, um jeden relevanten Fall individuell und angemessen zu behandeln. Dabei unterscheiden die Kommissionsmitglieder zwischen Anhörungen (wenn jemand zum Vorwurf der Stasibelastung gehört wird) und Gesprächen (in denen Fragen der politischen Belastung der eingeladenen Person erörtert und erhellt werden).

Nicht in allen Bundesländern wird mit dem Problem der politischen Belastung gleich verfahren. So fänden sich Professor Terno zufolge beispielsweise im öffentlichen Dienst Brandenburgs einige Personen wieder, die die Dresdner Uni verlassen mußten oder hier nicht eingestellt werden konnten. „Angesichts solcher Ungleichbehandlung kann man schon kurzzeitig demotiviert werden“, erklärt Gudrun Seidel, der es als Mitglied der Personalkommission vor allem um eine Aufarbeitung geht. „Es ist eine Frage der politischen Hygiene“, betont sie, „daß hier eine moralische Aufarbeitung erfolgt.“ Mit diesem Motiv bewältigt sie auch das Riesenpensum an Zusatzarbeit. Die Personalkommission der Medizinischen Fakultät arbeitet ebenso engagiert; etwa 65 Prozent (zum Vergleich Kern-TU: 75 Prozent) der bisher

gestellten Anträge sind bisher bearbeitet. „Für unseren Bereich“, so meint Dr. Ingrid Straßberger, die Vorsitzende der MedFak-Personalkommission, „wurden etwa zwei Prozent aller Überprüften als inoffizielle Mitarbeiter enttarnt.“

Das heiße jedoch nicht unbedingt, daß das medizinische Personal DDR-kritischer gewesen sei. In der früheren „MedaK“ habe die Patientenbetreuung deutlich vor Lehre und Forschung Vorrang gehabt. Damit habe es sowohl quantitativ als auch qualitativ viel weniger sensible Bereiche als in der heutigen Kern-TU gegeben, die schon allein deswegen für die Stasi attraktiver gewesen zu sein schien. Innerhalb des überprüften wissenschaftlichen Personals (20 Prozent) der MedFak-Mitarbeiter waren aber immerhin ebenfalls etwa fünf Prozent IM's. „Erfreulich ist“, hebt Ingrid Straßberger hervor, „daß wir bisher lediglich zwei Fälle von Patientenbespitzelung aufdecken mußten.“ Vor einer komplizierten Aufgabe steht die MedFak-Personalkommission noch: die Überprüfung all jener Mitarbeiter, die an den künftigen, häufig privat geführten Lehrkrankenhäusern angestellt sind. „Dort habe sich einige Leute angefundenes, die wir hier wegen Stasi-Belastung entlassen mußten“, meint Ingrid Straßberger.

Mathias Bäumel

Personalversammlung im Universitätsklinikum

Viele Themen angesprochen

Wie man sich mit dem Denkmalschutz einigt, wenn eine neue Kinderklinik gebaut und die alte abgerissen wird, konnte zur Personalversammlung des Universitätsklinikums am 15. November von der Universitätsleitung zwar noch niemand sagen, dennoch kam es in Anwesenheit des Rektors, Magnifizenz Prof. Dr. Mehlhorn, und des Kanzlers Alfred Post zu einem regen Dialog zwischen Personal und Universitätsleitung.

Alfred Post informierte die Mitarbeiter über Bauprojekte im medizinischen Bereich. Bedingt durch die Raumnot setzen die Mitarbeiter große Hoffnungen auf einen baldigen Baubeginn des Medizinisch-theoretischen Zentrums – das wurde in der Diskussion deutlich – aber wann der Grundstein gelegt wird, konnte auch der Kanzler noch nicht sagen, der sich generell mit den langen Zeiträumen der Bauplanung und -realisierung sehr schwer abfinden kann und nach Wegen sucht, da-

mit es im Uniklinikum schneller vorangeht.

Der Dekan der Medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Thomas Herrmann, gab einen Überblick über den Stand der Besetzung von C3- und C4-Stellen. Die Medizinische Fakultät habe seit 1993 über 100 Professoren berufen, die Hauptlast der Arbeit dabei hatte die Gründungskommission. Vor vier Wochen war mit der Anhörung der Kandidaten für das Fachgebiet Dermatologie die letzte C4-Bewerbung seitens der Fakultät vorangebracht worden.

Der Stellvertretende Vorsitzende des Personalrates, Dietmar Lehmann, legte Rechenschaft über die Tätigkeit des Rates, die von der Vertretung der Interessen Schwerbehinderter, über die Mitwirkung bei personalrechtlichen Maßnahmen reicht. Der Personalrat verstehe sich als ein Dienstleistungsunternehmen für die Mitarbeiter und balanciere oft auf einem Drahtseil, gebunden an seine Friedenspflicht.



Kanzler Alfred Post (am Pult) informierte die Mitarbeiter des Uniklinikums über den Stand verschiedener Bauvorhaben. Foto: UJ/Eckold

Die Leiterin der Abteilung Transfusionsmedizin der Medizinischen Fakultät, Dr. Kristina Hölig, legte den Mitarbeitern ans Herz, an eine Blutspende zu denken. Es herrsche ein akuter Mangel an Blutkonserven und keiner wisse, ob er nicht auch schon morgen diesen lebenswichtigen Saft

brauche. In der sehr regen Diskussion wurden Zusammenhänge deutlich und viele Themen angesprochen – kleine und große Sorgen der Mitarbeiter, die sie hemmen in ihrem Mühen um eine gute medizinische Betreuung, Forschung und Lehre.

Ursula Berthold

# Große Resonanz beim Fachpublikum

5. Jahrestagung der Sächsischen Chirurgenvereinigung



Der diesjährige Albert-Fromme-Preis für chirurgisch-klinische Forschung ging an die Leipzigerin Larissa Arens für ihre Doktorarbeit über das polytraumatisierte Kind. Foto: UJ/Eckold

Vom 2. bis 4. November hat die 5. Jahrestagung der Sächsischen Chirurgenvereinigung unter Vorsitz von Prof. Dr. med. Hans-Detlev Saeger (Foto), Ordinarius für Allgemeinchirurgie und Direktor der Klinik für Viszeral-, Thorax- und Gefäßchirurgie, in Dresden stattgefunden. Die Tagung hatte außerordentlich große Resonanz beim Fachpublikum. Zur offiziellen Eröffnung am 3. November im Kurfürstensaal des Taschenbergpalais sprachen Prof. Dr. med. Wilhelm Hartel, Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie, Prof. Dr. med. Heinz Dietrich, Präsident der Sächsischen Landesärztekammer, Prof. Dr. med. Thomas Herrmann, Dekan der Medizinischen Fakultät und der Vorsitzende.

Die Professoren Hartel und Dietrich informierten über die bevorstehende 3. Stufe der Gesundheitsstrukturreform. Dem Bundesrat liegt ein sogenanntes Vorschaltgesetz vor, das die Personalverordnung von 1992 außer Kraft setzt, nach der im Jahr 1996 bundesweit 7000 zusätzliche Stellen im mittleren medizinischen Dienst neu geschaffen werden sollten. Gleichzeitig verbietet das Arbeitszeitgesetz des öffentlichen Dienstes – die immer noch üblichen – 24-Stunden-Dienste von Ärzten. Vor diesem Hintergrund forderte Prof.

Dietrich, die Flexibilität im Krankenhausbereich zu erhalten, Prof. Saeger bezeichnete die geplanten Kürzungen ebenfalls als „kontraproduktiv“.

Der Direktor der Klinik für Viszeral-, Thorax- und Gefäßchirurgie schätzte seine bisherige Arbeit in Dresden als sehr erfolgreich ein und hob die Verbesserung der technischen Ausstattung der Klinik hervor. Bauliche Veränderungen standen an. Die Sächsische Chirurgenvereinigung nahm zwei neue Ehrenmitglieder auf: OMR Prof. Dr. med. Hans-Dietrich Schumann (Dresden) und Prof. Friedrich Stelzner (Bonn). Den Carl-Thiersch-Preis erhielt der Berliner Jan Michael Langrehr für seine chirurgisch-experimentellen Untersuchungen über Graft versus host – Krankheiten und chronische Abstoßungsreaktionen bei Dünnarmtransplantaten. Im Mittelpunkt des dreitägigen Kongresses standen das Mammakarzinom und der chirurgische Notfall, unter anderem wurden verschiedene Methoden der Brusterhaltung mit Nachbestrahlung und das operative Vorgehen bei Blutungen im Thorax und im Abdomen sowie Verletzungen der Wirbelsäule und des knöchernen Beckens diskutiert. Neben zahlreichen Berichten aus der klinischen Forschung gab es auch einen Vortrag über molekulargenetische Untersu-

chungen der Entstehung des Mammakarzinoms von Prof. Dr. med. Hans Konrad Schackert. Er leitet seit März die Abteilung chirurgische Forschung am Universitätsklinikum. Die Zukunft der Diagnose und Behandlung bösartiger Geschwülste liegt in der Molekulargenetik, d. h. im Bereich von kleinsten Veränderungen in den Erbanlagen. Es gibt verschiedene Gene, die zum Mammakarzinom prädisponieren. Das wichtigste – BRCA I – wurde im Oktober 1994 entschlüsselt. Neben Berlin und München ist Dresden nun das dritte Zentrum in der Bundesrepublik, das Gen-Analysen bei familiär vorbelasteten Frauen vornimmt. Die Forscher wollen die Frage beantworten, was für eine Mutation des Gens zu welchen krankhaften Ausprägungen führt. „In ausgewählten Fällen wird in Zukunft eine prädiktive Diagnostik und damit die Früherkennung des Tumors sowie eine effektive Therapie möglich sein“, beschreibt Prof. Schackert das Ziel der Forschung. Doch bevor eine bundesweite Studie an 200 Mammakarzinom-Familien beginnt, sind noch einige Abstimmungen in dem vom Bundesministerium für Gesundheit initiierten Konsortium Mammakarzinom, dem auch Prof. Schackert angehört, nötig.

Marion Fiedler

mercure  
2sp./56mm

## Deutscher Entwicklungsdienst (DED) sucht Fachkräfte

### Ärzte: Wer will nach Guinea?

Der DED entsendet berufserfahrene, sozial engagierte Fachkräfte als Entwicklungshelferinnen und Entwicklungshelfer in über 40 Länder der Erde. Voraussetzung für die Mitarbeit sind eine passende Berufsausbildung, mehrjährige Berufspraxis und ausbaufähige Fremdsprachenkenntnisse. Die Mitarbeit ist auf 2 bis 6 Jahre befristet. Auf Ihre Aufgaben werden Sie fünf Monate intensiv vorbereitet. Die Leistungen richten sich nach einem DED-eigenen System, inkl. Sozialversicherung. Für Guinea suchen wir:

Im Rahmen eines Kooperationsverbandes in den Präfekturen Dinguiraye, Dabola, Siguiry und Kankan mit dem Gesundheitsministerium und der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) einen Medizinischen Koordinator.

Aufgabenbereiche sind die fachliche Leitung eines multidisziplinär zusammengesetzten Teams von Entwicklungshelfern und die Erstellung und Durchführung eines Aus- und Fortbildungsprogrammes. Der Arbeitsplatz des Koordinators befindet sich in der Inspection Régionale de la Santé in Kankan. Der gewünschte Arbeitsbeginn ist Januar 1996. Die Aus- und Fortbildungsmaßnahme ist auf 3 Jahre begrenzt. Französischkenntnisse sind erforderlich. Mit gleicher Qualifikation suchen wir mittelfristig auch Fachkräfte für Benin, Burkina Faso und Ruanda. Interessiert?

*Ansprechpartner: Deutscher Entwicklungsdienst (DED), Kladower Damm 299, 14089 Berlin, Telefon (030) 36881222.*

## Ehrenpromotion



Othmar Jauernig

Prof. Dr. jur. habil. Othmar Jauernig, Juristische Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, erhielt die Ehrendoktorwürde der TU Dresden.



Thomas Hillenkamp

Prof. Dr. jur. habil. Thomas Hillenkamp, Juristische Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg, erhielt die Ehrendoktorwürde der TU Dresden.

# Herzinfarkt – Zeit ist Überleben

Herzwoche vom 9. bis 13. November an der Medizinischen Fakultät

Der Herzinfarkt ist nach wie vor eine der häufigsten Todesursachen in Deutschland. Rund 260 000 Menschen erleiden hier jährlich einen Herzinfarkt, über 170 000 Menschen sterben daran, etwa 40 Prozent (!) vor Aufnahme ins Krankenhaus.

Die Angst vor der „Volkskrankheit“ Herzinfarkt ist groß. Viele betrachten ihn noch immer als Schicksalsschlag, als Blitz aus heiterem Himmel: „Plötzlich und unerwartet...“. Aber das ist falsch! Bei Beachtung von Alarmsignalen oder Warnsymptomen kann dieser „Herz-Kreislaufkatastrophe“ vorgebeugt werden, kann der Prozeß der zu einem vor- bzw. frühzeitigen „Verschleiß“ der Herzkranzgefäße führt, aufgedeckt und behandelt werden.

Durch Rauchen, erhöhte Blutfettwerte, hohen Blutdruck, Zuckerkrank-

heit und Bewegungsmangel setzen sich nach und nach die Herzkranzgefäße zu. Es folgt eine zunehmende Durchblutungsstörung des Herzmuskels, und dieser reagiert mit Schmerzen, Enggefühl (Angina pectoris) und Atemnot.

Welche Konsequenzen im Hinblick auf die Gesundheitsvorsorge ergeben sich?

Ob nun vorbeugend oder im akuten Geschehen: Das Risiko läßt sich senken! Angst ist dabei ein schlechter Ratgeber, denn Angst macht blind und taub.

- Das sollte der Betroffene beachten:
- vorbeugend durch einen gesunden Lebensstil, nach Check up eventueller Risiken diese zielstrebig ausschalten
  - akut durch rechtzeitiges, überlegtes und gezieltes Handeln, um eine Ver-

kürzung der zu langen Prähospitalzeit zu erreichen, in deren Folge lebensrettende Maßnahmen eingeleitet werden können.

Die Herzausstellung im Deutschen Hygienemuseum unter dem beziehungsreichen Titel „Das menschliche Herz – der herzliche Mensch“, die noch bis zum 17. März 1996 ihre Pforten geöffnet hält, gibt zu den genannten Anliegen und darüber hinaus einen hervorragenden Überblick, Anleitung und Belehrung zum gesunden und kranken Zentralorgan des Menschen. Diese Ausstellung sei allen potentiell Betroffenen sowie allen interessierten Zeitgenossen nachhaltig empfohlen.

**Prof. Dr. med. habil. Jan Schulze**  
Präventionsbeauftragter der  
Sächsischen Landesärztekammer  
Medizinische Klinik III

Correct  
2sp./143mm

# Spannendes und Besinnliches

In der Kinder- und Jugendbücherei e. V. der Klinik für Kinderheilkunde

Wie trostlos wäre doch das Leben ohne Bücher. Selbst bei einem Krankenhausaufenthalt kann man sie – wenn es einem besser geht – schwer entbehren. Sie führen in eine andere Welt, lassen Schmerzen und Kranksein vergessen, machen Mut zum Leben und wieder Gesundwerden.

Seit kurzem ist die Kinderklinik Eigentümerin von über 400 Büchern – gespendet von einer Firma aus Heidelberg. Ein Verein Kinder- und Jugendbücherei e. V. der Kinderklinik des Universitätsklinikums gründete sich Anfangs des Jahres. Ehe der Siegeszug von „Pippi Langstrumpf“ oder „Onkel Toms Hütte“ auch auf den Stationen unserer Kinderklinik einsetzen konnte, war viel Kleinarbeit durch die acht Mitglieder des Vereins zu leisten. Aber seit dem 6. November rollt der Bücherwagen montags und donnerstags von Zimmer zu Zimmer und Station zu Station, um Kindern und jugendlichen Patienten Leselektüre zum Ausleihen anzubieten. Vorschulkindern wird auch vorgelesen und erläutert, Bilderbücher gehören deshalb ebenso zum Sortiment, wie Sach- und Abenteuerbücher für die Älteren.

Aus der Branche des Bibliothekswesens kam zwar keine der bisher acht Frauen, dennoch geht es ihnen flott von der Hand. Die Kinder- und Jugendbücherei e. V. der Universitäts-



Niko gehört zu den ersten, die das Büchereiangebot für sich entdeckt haben.

Foto: Berthold

kinderklinik Heidelberg kann hierbei schon auf eine über 10jährige Erfahrung verweisen, die sie an die Dresdner Frauen gern weitergaben. So haben u. a. Brigitte Schuster, früher Lehrerin an der Kreuzschule, Dr. Brigitte Rausch, Kinderärztin, Jutta Ruppert und Renata Zuckerriedel sowie die Vorsitzende des Vereins, Leonore Englmaier, alle im Vorruhe- oder Ruhestand, eine sinnerfüllte Betätigung gefunden. Sie würden sich freuen, könnten sie für diese ehrenamtliche Aufgabe weitere Interessenten gewinnen. Vielleicht hätte eine pensio-

nierte Krankenschwester Lust mitzumachen? Der Verein hat derzeit noch im Konferenzraum der Kinderklinik seinen Sitz. Montags und donnerstags von 15 bis 17 Uhr sind die ehrenamtlichen Bibliothekareinnen dort zu finden. Zwar träumen auch sie von einem eigenen Raum ähnlich wie in Heidelberg, leider sind die Möglichkeiten der Kinderklinik hierin beschränkt. Der Anfangsbestand soll mit Neuerscheinungen der schönsten Kinderbücher erweitert werden, deshalb sind Sponsoren herzlich willkommen.

Ursula Berthold

## Promotionsverteidigungen in der Medizinischen Fakultät

Am 14. November verteidigten ihre Promotionen

**Dirk Boden**, „Krankheitsbewältigung von Patienten mit Anus praeter, die in einer Selbsthilfegruppe organisiert sind“

**Peter Kindermann**, „Krankheitsbewältigung von Patienten mit Anus praeter, die nicht in einer Selbsthilfegruppe organisiert sind“

**Dipl.-Med. Gregor Hilger**, „Die Wertigkeit von histopathologischen, kernmorphometrischen und klinischen Parametern für die Prognose des papillären Schilddrüsenkarzinoms“.

Am Donnerstag, 7. Dezember, verteidigen im Hörsaal der Klinik für Chirurgie ihre Promotionen

14.30 Uhr, **Falk Thielemann**, „Experimentelle Untersuchungen zur Haftfestigkeit der Grenzfläche zwischen Implantat und Knochenzement“

15.10 Uhr, **Arndt Kumpf**, „Der Sinus pilonidalis: Ätiopathogenese, Behandlungskonzepte und Behandlungsergebnisse“

15.50 Uhr, **Dipl.-Med. Ingolf Birnich**, „Veränderungen der Enzymaktivitäten von ALAT, ASAT, GLDH, SDH, LDH, ICDH sowie der metabolite Laktat und Pyruvat im Serum der Ratte nach einmaliger dosisabgestufter Thioacetamid-Gabe“

16.30 Uhr, **Arndt Egbert Richter**, „Gibt es die postoperative Blasenatonie? Zystomanometrische Untersuchungen und Literaturstudie“.

## Herz-Kreislauf-Krankheiten an erster Stelle

Im Jahr 1993 wurden insgesamt 13,8 Millionen Krankenhausbehandlungen erfaßt. 15,4 Prozent der Patienten, die stationär behandelt wurden, waren aufgrund von Erkrankungen des Herz-

Kreislaufsystems im Krankenhaus. Jeweils rund 11 Prozent litten an bös- und gutartigen Neubildungen sowie an Verletzungen und Vergiftungen.

Quelle: Statistisches Bundesamt

## Vortrag zum Thema „Medizin und Judentum“

In der Reihe „Medizinhistorische Nachmittage“ lädt das Institut für Geschichte der Medizin der TU Dresden gemeinsam mit dem Deutschen Hygiene-Museum und der Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte

und Kultur Sachsen e. V. „HATIKVA“ ein zu einer Veranstaltung „Medizin und Judentum“ - Möglichkeiten und Grenzen praktischer und wissenschaftlicher Tätigkeit für jüdische Ärzte im 19. Jahrhundert. Diese Veranstaltung

findet am Freitag, 24. November, von 10 bis 16 Uhr im Konferenzraum vor der Cafeteria, Haus 25, der Medizinischen Fakultät der Technischen Universität Dresden statt.

Prof. Albrecht Scholz

## Medizinhistorischer Nachmittag

# Selbstversuch zur Herzkatheterisierung

Der vom Institut für Geschichte der Medizin der Medizinischen Fakultät am 25. Oktober ausgerichtete Medizinhistorische Nachmittag stand ganz im Zeichen und in Verbindung mit der großangelegten Ausstellung „Herz“ und deren Begleitveranstaltungen im Deutschen Hygiene-Museum Dresden.

Unter dem Thema „Selbstversuch der Herzkatheterisierung und seine Bedeutung für das medizinisch-ethische Denken unserer Zeit“ diskutierte Prof. Dr. Wolf-Georg Forßmann, Direktor des Niedersächsischen Instituts für Peptidforschung Hannover, insbesondere ethische Fragestellungen und Probleme wissenschaftlich-experimenteller Forschung.

Als weithin anerkannter Wissenschaftler auf dem Gebiet der Molekularbiologie selbst mit ethischen Grundlagen und Normen in seiner Forschungsarbeit, vor allem bei Humanversuchen, konfrontiert, hat Professor Forßmann diese Gratwanderung am Beispiel der medizinischen Selbstversuche seines Vaters Werner Forßmann (1904-1979) eindrucksvoll analysiert. Werner Forßmann hatte mit dem in spektakulären Selbstversuchen 1929 erstmals erprobten Herzkatheter die kardiovaskuläre Diagnostik wissenschaftlich wesentlich ausbauen können - eine Forschungsarbeit, die einerseits Forßmann die Ablehnung seines Habilitationsvorhabens durch den Berliner Ordinarius für Chirurgie Ferdinand Sauerbruch (1875-1951) - mit dem Hinweis, er könne sich mit diesem Thema im Zirkus habilitieren - einbrachte, andererseits aber 1956 durch die Verleihung des Nobelpreises für

Medizin höchste Anerkennung erfuhr. Der nach Aussage seines Sohnes von seiner Persönlichkeitsstruktur für Selbstversuche prädestinierte Werner Forßmann war offensichtlich von der Gefahrlosigkeit seines Versuches überzeugt, hatte jedoch - auch wenn allein der wissenschaftliche Erkenntnisfortschritt für ihn im Vordergrund stand - keine diesbezüglichen Versuche an anderen Menschen durchgeführt. Humanversuche habe er grundsätzlich abgelehnt, wenn sie nicht im Einklang mit dem hippokratischen Eid standen. Diese Einstellung Forßmanns, die sich nicht zuletzt auch in seinem an einen „guten Arzt“ gestellten Anspruch - er sollte 1. möglichst viel Gesunde sehen, 2. noch mehr Kranke untersucht und 3. Krankheiten selbst erfolgreich durchgemacht haben - widerspiegelt, impliziert zugleich die Frage nach den derzeit gültigen ethischen Grundlagen der Forschung. Diese sollten - so der Referent - im Interesse des Erkenntnisfortschrittes, z.B. zur Erweiterung der Kenntnisse in den Grundlagenwissenschaften, zur Verbesserung des Erkennens von Krankheiten, der Diagnostik und therapeutischer Verfahren und Prinzipien sowie der qualitativen Weiterentwicklung der Aus- und Fortbildung, stehen.

Bei der generell zu unterstreichenden Notwendigkeit wissenschaftlicher Forschung blieben damit nach Auffassung Professor Forßmanns einige Untersuchungen, z.B. im Rahmen der Militärforschung oder in Anbetracht der Überproduktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse auch Bereiche der gentechnischen Forschung, aus ethischer Sicht fragwürdig. Wenn früher von

Ärzten - so vielleicht auch noch von Werner Forßmann zum Zeitpunkt seiner Selbstversuche - moralische Normen und Fragen allein aufgrund des ärztlichen Ethos entschieden werden konnten, rufen heute in der multikulturellen Gesellschaft und bei der raschen Weiterentwicklung der medizinischen Methoden und der technologischen Errungenschaften, aber auch angesichts der gewaltigen sozialen und weltanschaulichen Umbrüche dieses Jahrhunderts durch zwei Weltkriege, Weltwirtschaftskrisen, das Ende der Kolonialzeit, die Aufmerksamkeit einer breiten Öffentlichkeit hervor und erfahren eine zunehmend kritische Betrachtung.

So ist dann auch die ethische Problematik jeglicher wissenschaftlicher Versuche am Menschen bereits in der ersten Fassung der Deklaration von Helsinki 1964 formuliert und verankert worden. Die Neufassung der Helsinki-Deklaration durch den Weltärztestag 1975 in Tokio hat die Empfehlungen für Ärzte, die in der klinischen Forschung tätig sind, der Entwicklung der Forschung weiter angepaßt und den Schutz der Persönlichkeitssphäre der Probanden wesentlich verbessert und präzisiert.

Diese Empfehlungen geben den Wissenschaftlern bis heute eine grundsätzliche Orientierung zu ethischen Grundlagen und Normen in der wissenschaftlich-experimentellen Forschung. Die Diskussion um die Ethik in der Wissenschaft, einschließlich der Medizin, ist damit jedoch noch keineswegs abgeschlossen.

PD Dr. med. habil. Caris-Petra Heidel

niestroj  
2sp./48mm

Buch Härter  
2sp./60mm

Alttolck Hof  
2sp./78mm

LDVH  
2sp./55mm

# Öko-Lobbyisten im Forschungsverbund

## Tagung der TU Dresden mit der Bundesstiftung Umwelt

Am 2. November hatten sich die Leitung und ein großer Teil der Projektbearbeiter der Deutschen Bundesstiftung Umwelt an der TU Dresden angesagt. 34 „Lobbyisten in ökologischen Fragen“ berieten sich im Festsaal der Fakultät Wirtschaftswissenschaften mit den Projektautoren der TU Dresden über die weitere Verfahrensweise mit eingereichten Projektskizzen und Projektanträgen. Schwerpunkt bildeten die Projektskizzen, die über den Forschungsverbund Mittel- und Osteuropa an die DBU eingereicht worden waren.

In seiner Begrüßungsansprache hob der Rektor, Magnifizenz Prof. Achim Mehlhorn, den Anteil der Deutschen Bundesstiftung Umwelt am Drittmittelaufkommen der TU Dresden hervor. Mehr als 800000 DM wurden bisher für Forschungsprojekte durch die Stiftung bewilligt. Nicht mitgerechnet seien dabei die 1,5 Mill. DM für Projekte von An-Instituten der TU Dresden.

Mit den 22 Projektskizzen des Forschungsverbundes Mittel- und Osteuropa wurden der Bundesstiftung Umwelt nunmehr seit 1993 etwa 60 Projektskizzen vonseiten der TU Dresden eingereicht. 35 davon befinden sich noch im Stadium der Bewertung.

Der Generalsekretär der Deutschen Bundesstiftung Umwelt, Fritz Brickwedde, erläutert die Strategie der Stiftung und die Auswirkungen auf die Mittelbereitstellung für die kommenden Jahre. Die Anforderungen an die einzureichenden Projekte würden in Zukunft erheblich steigen. Bedingt durch die niedrigen Zinsen reduzierten sich die bereitstehenden Fördermittel von 175 Mill. DM im Jahre 1995 auf 145 Mill. DM im Jahre 1996. Auch würden die neuen Bundesländer nicht mehr bevorzugt behandelt. Insgesamt seien seit Gründung der Umweltstiftung 830 Mill. DM Fördermittel bereitgestellt worden. Die neuen Bundesländer hätten davon 66 Prozent erhalten. Die TU Dresden verfüge, so der Prorektor für Wissenschaft, Prof. Hans



Fritz Brickwedde, Generalsekretär der Deutschen Bundesstiftung Umwelt.

Wiesmeth, über enge wissenschaftliche Beziehungen zu Hochschulen und Forschungseinrichtungen in nahezu allen Staaten Mittel- und Osteuropas. Von Polen und Tschechien bis zur Mongolei gäbe es sowohl persönliche Kontakte zwischen den Wissenschaftlern als auch offizielle Kooperationsvereinbarungen. Die Schwerpunkte Natur- und Ingenieurwissenschaften seien der Ansatzpunkt für den „Forschungsverbund Mittel- und Osteuropa an der TU Dresden“.

Prorektor Wiesmeth betonte folgende Aspekte: Der Forschungsverbund will einerseits wissenschaftliche Anstöße auf vielen verschiedenen Forschungsgebieten geben. Damit wird zunächst das Ziel verfolgt, in kurzer Zeit tragfähige Ergebnisse auf vielen Gebieten zu erzielen.

Andererseits wird der Forschungsverbund in mehreren Ländern Mittel- und Osteuropas tätig und greift jeweils spezifische Umweltprobleme auf. Die Einbindung der Wissenschaftler aus Mittel- und Osteuropa ermöglicht dann den Zugriff auf das dort vorhandene Know-how oder auf Forschungsergebnisse, die den Innovationsgehalt eines Projektes wesentlich erhöhen oder die Bearbeitungszeiten für ein Projekt wesentlich verkürzen können. Im Anschluß an die Plenarberatung haben sich die Autoren der Projektskizzen mit den zuständigen Bearbeitern der Bundesumweltstiftung in 9 Workshops getroffen und konkrete Aspekte ihrer Projekte besprochen. Dieser direkte Kontakt führte zu gegenseitigem Verständnis, offene Fragen und Mißverständnisse konnten sofort geklärt werden.

Im Endergebnis erhielten neun Projekte grünes Licht für die Ausarbeitung der Projektanträge, fünf Projektskizzen werden zurückgezogen und nicht weiter bearbeitet und acht Projektskizzen sind noch weiter aufzubereiten, um den Anforderungen an einen Projektantrag an die Deutsche Bundesstiftung Umwelt gerecht zu werden.

**Dr. Günther Krause**

# Praktische Zusammenarbeit im Visier

## 3. Konferenz des Deutsch-Ukrainischen Wirtschaftsforums 1996 in Vorbereitung

In einem Folgetreffen zur 2. Deutsch-Ukrainischen Wirtschaftskonferenz, die im Mai 1995 in Kiew stattfand, trafen sich vom 10. bis 11. November 1995 Workshopleiter und Experten beider Länder an der TU Dresden, um über Schwerpunkte für die nächste Konferenz zu beraten.

Die Teilnehmer stimmten darin überein, daß die 3. Wirtschaftstagung im Zeichen der Ergebnisse der praktischen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und der Ukraine stehen sollte. So wird nach einem wirtschaftspolitischen Plenum mit den Repräsentanten beider Seiten z. B. über den weiteren Ausbau des Praktikantensystems für ukrainische Wirtschaftsexperten und junge Hochschulabsolventen in sächsischen Betrieben beraten werden. Auf der Grundlage vorbereiteter Papiere zu den wichtigsten Investitionshemmnissen sollen Handlungsvorschläge abgeleitet werden.

Projekte zum Ausbau des Gas- und Ölleitungsnetzes, deren Rekonstruktion, die Schaffung von Energieersatzkapazitäten bei Abschaltung des KKW Tschernobyl, unter Einbeziehung der deutschen Industrie, stellen weitere Konferenzschwerpunkte dar. Auf dem Gebiet von Transport und Telematik hat sich eine ständige deutsch-ukrainische Arbeitsgruppe gebildet, deren Ziel es ist, wesentliche Arbeiten zur Modernisierung der Hauptstrecken der ukrainischen Bahnen, der Entwicklung des kombinierten Verkehrs für die transnationalen Verkehrskorridore und der Einbeziehung der Ukraine in die EU-Telekommunikationsnetze voranzutreiben.

Die TU Dresden wird mit dem Technologiezentrum Dresden ein Projekt zur Planung und Entwicklung des ersten Kiewer Technologie- und Business-Zentrums bearbeiten und über den Stand zur Vorbereitung der 3. Konferenz berichten. Die Vertreter der Agrarwirtschaft wollen vor allem die kommerziellen Verbindungen über die Konferenz ausbauen und die Förderprogramme zur Privatisierung und Umstrukturierung im ländlichen Raum weiterentwickeln helfen.

Auf allen Gebieten wird die Frage nach der effektivsten Qualifikation ukrainischer Manager und Experten, Hochschulabsolventen und Multiplikatoren zu beantworten sein. Die Konferenzen des Deutsch-Ukraini-



Eine exquisite Sicht auf ein exquisites Forum...

Fotos (2): UJ / Eckold

schen Wirtschaftsforums, einer Initiative des Freistaates Sachsen, werden nach den Vorstellungen der Teilnehmer des Folgetreffens in Dresden zu einem festen Datum für die breite Begegnung von Wirtschaft, Politik und Wissenschaft werden und die Ent-

wicklung durch den praktischen Erfahrungsaustausch und konkrete Projektarbeit nachhaltig vorantreiben helfen.

**Prof. Dr.-Ing.habil. Peter Offermann**  
Vorsitzender des deutschen Vorbereitungskomitees

Anzeigen

**Thierbach buch**  
**2sp./55mm**

**AOK**  
**2sp./190mm**

**Maurer Immob**  
**3sp./130mm**

TU Studenten unterwegs

# Historische Exkursion nach Europa

Einen besonderen Auftakt des Wintersemesters 1995/96 erlebten 40 Studierende des Instituts für Geschichte der TU Dresden. Sie erkundeten bedeutende Stätten europäischer Geschichte: Bonn, Trier, Verdun. Die Veranstaltung wurde von der Professur für Neuere und Neueste Geschichte und Didaktik der Geschichte (Prof. Dr. H.Voit) organisiert.

Die erste Station der fast 2000 km langen Reise war die alte Bundeshauptstadt Bonn. Dort wurde unsere Gruppe vom Besucherdienst des Bundestags und von Bundestagsabgeordneten sehr gastfreundlich empfangen. Auf dem Programm stand neben einer Führung durch den Bundestag auch eine Diskussionsrunde mit Abgeordneten verschiedener Parteien (CDU, Bündnis 90 / Die Grünen, FDP). An dieser Runde, in der

engagiert und gelegentlich auch kontrovers über Probleme der deutschen Einigung gesprochen wurde, nahm auch der Dresdner Bundestagsabgeordnete und Staatssekretär im Verkehrsministerium, Johannes Nitsch, teil; er hat durch seine Unterstützung wesentlich zum Gelingen unseres Vorhabens beigetragen. Zum „Bonner Programm“ gehörte schließlich neben einer Stadtexkursion auch noch ein Besuch im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Hier ging es für uns vor allem um Probleme der museumsdidaktischen Konzeption: um die Frage der Präsentation deutsch-deutscher Geschichte nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der europäischen Geschichte und der Weltgeschichte. Den römischen Beitrag für Europa konnten wir dann exemplarisch im „Rom des Nor-

dens“ studieren. Trier besitzt wie kaum eine andere deutsche Stadt eine Fülle römischer Baudenkmäler. Wir haben die meisten „erforscht“ und uns hier – wie fast überall – selbst „geführt“. Jeder Exkursionsteilnehmer hatte vor einem bestimmten historischen Objekt detailliertere Informationen in Form eines Kurzreferates vorzutragen. Mit den antiken Wurzeln Europas hängt zweifellos auch der Weinbau zusammen, den wir im Rahmen einer ausführlichen Weinprobe bei einem Winzer an der Mosel sowohl historisch-theoretisch als auch praktisch studieren konnten. Der dritte und letzte Teil unserer Exkursion war schließlich einem Tiefpunkt der europäischen Geschichte gewidmet: den Schlachtfeldern von Verdun. An dieser Stelle läßt sich die deutsch-französische „Erbfeindschaft“, aber auch der Beginn der deutsch-französischen Aussöhnung lokalisieren. Dem vergangenen Geschehen zwischen 1914 und 1918 und der Vermittlung dieser Geschichte in die Öffentlichkeit heute galt unser besonderes Interesse. Memorial de Fleury, Ossuaire de Douaumont und Fort Douaumont waren die großen Stationen, die wir auf dem langen und mühevollen Fußweg durch die zerstörte Kriegsland-



Der Soldatenfriedhof von Douaumont bei Verdun mit den zahllosen Kreuzen wirkte im herbstlichen Nebel eindrucksvoll. Foto: Albrecht Hoch

schaft erkundeten. Als kleines Resümee für die Heimfahrt und darüber hinaus: Zwischen Bonn, Trier und Verdun liegt Europa mit seiner wechselvollen Geschichte. Es ist eine Geschichte der Er-

folge und der Katastrophen. Wir müssen sie als Historiker aufklären, um mit guten Argumenten an ihrer positiven Gestaltung in Gegenwart und Zukunft mitwirken zu können. Albrecht Hoch

## „Namenlos – ohne Gesicht“



Wieland Försters Skulptur „Namenlos – ohne Gesicht“, ein Denkmal im Hof des Schumann-Baus der TU Dresden, wurde kürzlich eingeweiht. Foto: UJ / Eckold

**Volvo**  
**1sp./175mm**

## TechnologieZentrum Dresden: Edelstein unter seinesgleichen

Es ist der Edelstein unter seinesgleichen in Ostdeutschland: Das Technologiezentrum Dresden. 1990 auf einer Fläche von 350 Quadratmetern und mit 35 Arbeitsplätzen ins Leben gerufen, präsentiert sich die Einrichtung zu ihrem fünften Geburtstag mit soliden Zahlen. Für 1995 erwartet TZ-Geschäftsführer Dr. Bertram Dressel einen Umsatz von einer Million Mark. Auf dem neuen Gelände an der Gostritzer Straße sind auf 6000 Quadratmetern 55 Firmen mit insgesamt 500 Arbeitsplätzen beherbergt.

„Wir sind offen für junge technologieorientierte Unternehmen aus der ganzen Welt“, erklärte Dressel anlässlich des fünften Geburtstages vor Journalisten. Im dritten Bauabschnitt soll in einem Technologiepark nun auch Platz für größere Technologie-

unternehmen geschaffen werden. Schon jetzt liegen dem Geschäftsführer Optionsverträge für 80 Prozent der Technologiepark-Fläche vor. „Auch zwei größere Firmen aus Dresden sind unter den künftigen Mietern“, verriet Dressel.

Das TechnologieZentrum ist eine von 200 Einrichtungen seiner Art in Deutschland, in den neuen Bundesländern gibt es 56 solche Zentren. Doch nicht alle sind ein Nest für Technologieunternehmen.

Das Dresdner Zentrum fällt besonders positiv aus dem Rahmen: Wegen der guten Standortbedingungen in der Elbestadt ist Bertram Dressel nicht auf Mieter angewiesen, die nicht technologieorientiert sind. Und: Bisher gab es keine einzige Insolvenz.

Sophia-Caroline Kosel

**AH Zobjack**  
**2sp./158mm**

**AH Zobjack**  
**3sp./98mm**



# Nicht lediglich ins gemachte Nest legen

Fachschaftsratswahlen: Früher wenig Interesse unter den Studenten, doch jetzt Hoffnung auf bessere Ergebnisse

Vom 28. bis 30. November diesen Jahres finden an der Universität wieder Fachschaftsratswahlen statt. Dabei sind die Studenten der einzelnen Fachschaften aufgerufen, die Leute zu wählen, die sie dann in den verschiedensten Gremien der Universität vertreten sollen.

Es ist allerdings ein offenes Geheimnis, daß die Wahlbeteiligung in den vergangenen Jahren nicht gerade überwältigend war. 1994 beispielsweise war der Gesamtdurchschnitt der Wahlbeteiligung 18 Prozent. Auf Fachschaften aufgeschlüsselt, lagen die Sprach- und Literaturwissenschaftler bei mageren 8,9 Prozent, die Juristen und die Wirtschaftswissenschaftler jeweils bei 12 Prozent. Die prozentual höchste Beteiligung war bei den Physikern zu verzeichnen: 41 Prozent.

Der wichtigste Grund für diesen Unterschied, so Daniel Nestke vom Studentenrat, ist wohl die Größe der einzelnen Fachschaften. Während die Physiker mit ca. 300 Studenten im wesentlichen in einem Gebäude sind, verstreuen sich die Lehrveranstaltungen anderer Fakultäten über die halbe Stadt. Wohl kaum ein Student, der den ganzen Tag zwischen Zeunerstraße und Schumannbau hin und her flitzt, fährt wegen der Wahl zur August-Bebel-Straße (wo die Sprach- und Literaturwissenschaftler wählen sollten). Diesem Problem wird in diesem Jahr Rechnung getragen: Die Abstimmung für diese Fachschaft wurde kurzfristig in den Vorraum der Bibliothek Zeunerstraße verlegt. Trotzdem können diese Studenten auch im ABS an die Wahlurne treten. Die Abstimmungsräume für die anderen Fachschaften sind den Wahlausschreibungen zu entnehmen, die überall an der Universität aushängen.

Mitspracherecht haben die Fachschaftsräte in allen Gremien der Fakultät. Sie bestimmen mit über die Prüfungsmodalitäten in den einzelnen Studiengängen, und sitzen im Fakultätsrat. Dabei haben allerdings die Professoren eine Stimme Mehrheit allen anderen Mitgliedern gegenüber. Nach



*Ins gemachte Nest legen (nicht wie hier im Bild) – eine Auffassung, die offenbar eine ganze Reihe von Studenten vertritt. Entsprechend niedrig sah bisher die Wahlbeteiligung bei den Fachschaftsratswahlen aus. Wird es diesmal besser aussehen?*

Foto: Archiv mb

der Wahl senden die 21 Fachschaftsräte ihre Vertreter in den Studentenrat (StuRa), die oberste Vertretung der Studenten an der Uni. Dieser besteht aus maximal 35 Mitgliedern. Einzelne Fachschaften können also – je nach ihrer Größe – mehrere StuRa-Mitglieder haben. Die Arbeit im StuRa ist ehrenamtlich, soll die Studiendauer nicht verlängern. Also eine Menge Arbeit „nebenbei“. Daniel Nestke, dessen Arbeit im Fachschaftsrat wöchentlich zwischen 20 und 25 Stunden beansprucht, gibt als Hauptgrund für seinen Elan das Mitspracherecht in den Gremien der Uni an. „Für die meisten ist

die Uni ein Dienstleistungsunternehmen, aber man kann halt doch mitreden.“ Er selbst war an der Berufung mehrerer Professoren beteiligt.

Die wichtigste Aufgabe des Studentenrats in der zu Ende gehenden Wahlperiode war, so Nestke, die Mitarbeit bei der Lehrevaluierung. Bei dieser Studentenbefragung konnte eine sowohl für Professoren als auch Studenten tragbare Variante gefunden werden. Im kommenden Jahr wird wohl das Bemühen um ein tragbares Bafög-Modell an erster Stelle stehen. Außerdem ist der StuRa mit der Hälfte der Sitze im Verwaltungsrat und im Vor-

stand des Studentenwerks vertreten. Seine Mitglieder können also auf Wohnheimmieten genauso direkt Einfluß nehmen, wie sie bei Problemen mit dem Mensaessen die richtigen Ansprechpartner wären.

Bleibt zu hoffen, daß in diesem Jahr mehr Studenten ihren Vertretern den Rücken stärken, indem sie die fünf Minuten für die Wahl erübrigen. Eine Mindestwahlbeteiligung gibt es zwar an dieser Universität nicht, aber „eine hohe Wahlbeteiligung stärkt die Position der Leute, die die Studenten vertreten, deutlich“, so Daniel Nestke.

Patricia Glöß

## Textilmaschinen-Messe

### Auch die Uni in Mailand dabei

Hier bot vom 17. bis 26. Oktober 1995 die aller vier Jahre stattfindende Internationale Textilmaschinenausstellung (ITMA), die weltgrößte Fachmesse des Textilmaschinenbaus, nunmehr zum 12. Mal die Gelegenheit, sich mit der ganzen Vielfalt dieser Branche bekanntzumachen.

Einige der Studenten und Mitarbeiter des Instituts für Textil- und Bekleidungstechnik konnten bereits 1991 in Hannover ITMA-Erfahrungen sammeln und jetzt erneut Studienerkenntnisse vertiefen sowie Anregungen für neue Forschungsprojekte gewinnen.

Der Vergleich beider Ausstellungen zeigte ein sichtbar gestiegenes Interesse von Ausstellern und Besuchern aus Asien, insbesondere aus Indien und Fernost, ein Anzeichen mehr für das ungeheure wirtschaftliche Wachstum in diesen Teilen der Welt. Erfreulicherweise präsentierte sich unter den mehr als 1300 Ausstellern aber auch die sächsische Industrie mit immerhin 20 Firmen aus dem Zittauer, Chemnitzer und Dresdner Raum.

Nicht zuletzt zeigte uns die ITMA, daß der europäische – und durchaus an vorderer Stelle auch der deutsche – Textilmaschinenbau in vielfältiger Weise durch Weiterentwicklungs- und Basisinnovationen entscheidend das Entwicklungsniveau beeinflusst. Daraus erwächst für uns die Verpflichtung, in der notwendigen Einheit von Ausbildung und Forschung im Studiengang Maschinenbau, Vertiefung Textil- und Konfektionstechnik, Nachwuchs zur Sicherung des Standortes Deutschland auszubilden.

An der Exkursion nahmen auch textilinteressierte Studenten anderer Institute des Maschinenwesens sowie Wirtschaftsingenieure teil.

Wir bedanken uns bei der Walter Reiners-Stiftung des Deutschen Textilmaschinenbaues zur Förderung des Ingenieurwachstums und beim Freundes- und Förderkreis des Instituts für Textil- und Bekleidungstechnik (ITB) für das großzügige Sponsoring.

Prof. Dr. Ing.-habil. Offermann  
ITB

Mit dem Universitätsjournal erreichen Sie Ihre Kunden!

**Bayr. Vereinsbank**  
**3 sp./140 mm**

**Correct**  
**2sp./165mm**

# Staatliche und private Förderung Hand in Hand

Die Technische Universität Dresden und ihre Sponsoren – Tradition und Gegenwart / Stiftungen und ihre Tätigkeit

Die 1828 als Technische Bildungsanstalt gegründete heutige Technische Universität Dresden hat sich nach der Wiedervereinigung Deutschlands zur Volluniversität entwickelt. Entsprechende Planungen lassen sich bis zur letzten Jahrhundertwende zurückverfolgen, wurden aber erst in den Jahren zwischen 1991 und 1993 realisiert. Ein entscheidendes Merkmal der Geschichte der Dresdner Universität als Einrichtung des sächsischen Staates ist die mit der staatlichen Finanzierung Hand in Hand gehende private Förderung. Sie hat bereits im 19. Jahrhundert wesentlich mit dazu beigetragen, daß Dresden auch zu einer Stadt der Wissenschaften und der eng mit ihr verbundenen exportorientierten Fertigungsindustrie wurde.

Seit den 40iger Jahren des 19. Jahrhunderts erfuhr die 1890 zur Kgl. Sächs. Technischen Hochschule avancierte Bildungsstätte großzügig Unterstützung vor allem durch sächsische Unternehmen und Banken, auch durch die Industrie anderer deutscher Länder und des Auslands sowie durch Privatpersonen, die auf besondere Weise mit der Hochschule verbunden waren. Neben Privatpersonen und der Stadt Dresden engagierten sich zunehmend Unternehmen und Banken für die Unterstützung von Lehre und Forschung. So übertrug Friedrich Siemens 1903 testamentarisch der Technischen Hochschule finanzielle Mittel in Höhe von 100 000 Mark, die den Grundstock der FriedrichSiemensStiftung bildeten. Mehr als 130 000 Mark waren in die 1905 gebildete Stiftung der Sächsischen Industrie eingezahlt worden. Zu den Geldgebern gehörten renommierte Firmen und Banken, wie die Aktiengesellschaft Seidel & Naumann, die Dampfmühle und Ölfabrik Bienenert, die



Mollierhaus, Würzburger Straße 58, gestiftet von Horst Neidhardt, Schwiegersohn von Richard Mollier (1863-1935). Mollier war über drei Jahrzehnte an der TH Dresden als Professor für Maschinenlehre tätig. Insbesondere auf dem Gebiet der Thermodynamik ist er durch die Aufstellung der genialen, nach ihm benannten „Mollier-Diagramme“ in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen.

Brauerei zum Felsenkeller, die Fa. Gehe & Co., das Bankhaus Arnhold, die Dresdner Bank, die Badische Anilin und Sodafabrik Ludwigshafen, die Farbenfabrik vorm. F. Bayer & Co und die Firma Rosenthal in Selb.

Nach dem I. Weltkrieg und den sozial gravierenden Auswirkungen der Inflation wurde die private Förderung der Hochschule für sie fast zu einer Überlebensfrage. Unter diesen Bedin-

gungen gründeten 1921 führende sächsische Unternehmer und Bankiers gemeinsam mit Hochschullehrern die Gesellschaft von Förderern und Freunden der Technischen Hochschule Dresden. Anlässlich der Feier des einhundertjährigen Bestehens der Alma mater im Jahre 1928 standen über 1 Million Mark aus Spenden und Stiftungen zur Verfügung. Diese Mittel wurden von den Bankern in der För-

dergesellschaft gewinnbringend angelegt und standen für Forschung, Lehre und nicht zuletzt für sozial bedürftige Studenten zur Verfügung. Besondere Verdienste erwarben sich dabei die Ehrensenatoren der Hochschule Victor von Klemperer, Direktor der Dresdner Bank, und Adolph Arnhold vom Bankhaus gleichen Namens.

Die Tradition der Gesellschaft von Förderern und Freunden wurde im Jahre

1991 wiederbelebt. Dabei kann sich die Universität auf 270 eingeschriebene Mitglieder der Förderergesellschaft stützen, zu denen auch Unternehmen gehören, die 1921 die Gesellschaft gegründet hatten, wie die Arzneimittelwerk Dresden GmbH (ehemals Chemische Fabrik v. Heyden), die Dresdner Bank AG und die Siemens AG. Das gegenseitige Geben und Nehmen zwischen Hochschule, Unternehmen und besonders mit der Hochschule verbundenen Förderern findet so seine Fortsetzung.

Zu den herausragenden neuen Stiftungen gehört die von Horst Neidhardt errichtete „Mollier-Stiftung“. Der Oldenburger Stadtbaurat i.R. Horst Neidhardt war selbst Absolvent des Jahrgangs 1934 der Dresdner Hochschule. Die Grundlage für die Stiftung bildete die Übereignung der repräsentativen Villa auf der Würzburger Straße 52 ganz in der Nähe des Universitätscampus. Das im Jahre 1909 vom Münchner Architekten Otto Riemerschmid für die Familie Mollier entworfene Gebäude soll nach dem Wunsch des Stifters sowie seiner Kinder und in Übereinstimmung mit der Universität zu einer internationalen Begegnungsstätte von Wissenschaftlern und Studenten verschiedener Fachdisziplinen, einschließlich zeitweiliger Wohnmöglichkeiten, ausgebaut werden. Eine Zweckbestimmung, die sicher den Intentionen des in Triest geborenen und in Dresden verstorbenen Richard Mollier (1863 – 1935) entsprochen hätte, der als Ordinarius für Maschinenwesen international in hohem Ansehen stand und heute einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Ingenieurwissenschaften einnimmt.

Dr. Matthias Lienert

## Sammlungen und Kunstbesitz der TUD (6): Jagdwaffen in Grillenburg

# Bärenspieße und Hirschfänger aus drei Jahrhunderten

Wenige Kilometer von der Stadt Tharandt entfernt liegt, inmitten des Tharandter Waldes, der Ort Grillenburg – ein beliebtes Ausflugsziel für Wanderer und Touristen. Der an der Geschichte des Forst- und Jagdwesens Interessierte findet hier Gelegenheit zum Besuch eines kleinen Museums, der „Forstlichen und Jagdkundlichen Lehrschau“. Die Jagd hatte jahrhundertlang am sächsischen Hof einen sehr hohen Stellenwert, und so läßt sich auch die Vergangenheit des ehemaligen Jagdhauses bis in das Jahr 1554 zurückverfolgen. Zu dem zweitältesten sächsischen Jagdhaus gehörte damals ein Verwaltungsgebäude, die „Schösserei“. Das Hauptgebäude verfiel im Lauf der Jahrhunderte und wurde schließlich abgebrochen, einzig die Schösserei blieb bis heute als Jagdhaus erhalten.

1953 übernahm die damalige Technische Hochschule Dresden die Rechtsträgerschaft. Man begann mit der Einrichtung einer Lehrschau, die zunächst nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, sondern dem Unterricht der Forststudenten diente. Seit 1966 kann die Lehrschau als museale Einrichtung ganzjährig besucht werden, und seit 1973 wird sie durch einen mit vielen Erläuterungen versehenen forstlichen Wanderpfad ergänzt. Wissenschaftlicher Träger ist das Institut für Waldbau und Forstschutz der Fakultät Forst-, Geo- und Hydrowissenschaften der Technischen Universität Dresden. Unterstützt wird es bei der Behandlung konzeptioneller Fragen durch einen Museumsbeirat, der auch an der Vorbereitung baulicher Veränderungen und an der Realisierung von Vorhaben zur Öffentlichkeitsarbeit mitwirkt.

Vor diesem Hintergrund präsentiert sich in einer neugeschaffenen Ausstellung die Jagdwaffensammlung (Abbildung rechts). Erstmals wird die wertvolle Sammlung in einem solchen Umfang der Öffentlichkeit vorgestellt. Nachdem der Raum mit speziell gesicherten Vitrinen ausgestattet und entsprechend gestaltet worden ist, kann der Besucher Einblicke in die Geschichte der Jagdwaffen von der Armbrust bis zu den neuesten, in Thüringen hergestellten, Schußwaffen erhalten. Etwa 100 Exponate veranschaulichen die Entwicklung der Jagdwaffentechnik über einen Zeitraum von 400 Jahren. Die Abbildung (unten) zeigt eine Armbrust aus der Zeit um 1700.

Der Fachmann unterscheidet zwischen Kaltwaffen und Fernwaffen. Beide Kategorien sind mit repräsentativen Stücken vertreten: Sauspieße, Bärenspieße und Hirschfänger aus drei Jahrhunderten geben Aufschlüsse über die unterschiedliche Anwendung der Kaltwaffen. So sind die ältesten Hirschfänger zu sehen, bei denen man vor allem Wert auf solides Funktionieren gelegt hat; auf Verzierungen verzichtete man noch. Im Verlauf des 17. Jahrhunderts wurden die Waffen leichter, verschiedene Klingensorten sind zu betrachten, Griff und „Muschel“ wurden mit dekorativem Schmuck versehen. Doch zu jeder Zeit galt die Benutzung eines Hirschfängers als das Privileg des gelehrten Jägers. Interessant für den Besucher sind die z.T. raffiniert getarnten Wildererwaffen, als Spazierstock oder sogar als Mistgabel ausgeführt.



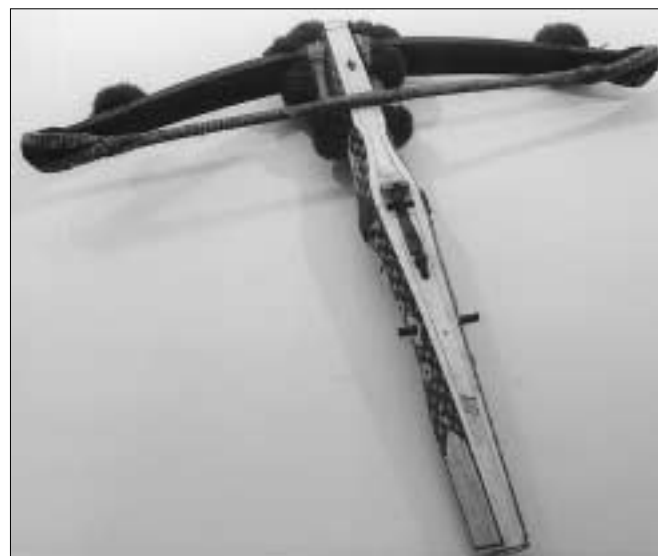
Erstmals wird die wertvolle Jagdwaffensammlung in einem solchen Umfang der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die älteste der in Grillenburg gezeigten Fernwaffen ist eine Armbrust aus dem 17. Jahrhundert. Es ist gut vorstellbar, welche Körperkraft der Jäger einzusetzen hatte, um mittels einer schweren Winde, einem Stahlbogen und Spanngürtel die Waffe schußbereit zu machen – sie hatte dann immerhin eine Reichweite bis zu 200 m. Zahlreiche Beispiele belegen die weitere Entwicklung der Pulverwaffen bis zum 19. Jahrhundert: Luntenschloßgewehre, Radschloß- und Steinschloßbüchsen, aber auch Zündnadelwaffen sind zu besichtigen. Wer sich darüber hinaus über Aufgaben, Ziele und Organisation der Jagd in Deutschland sowie über Wildkunde und biologische Fragen informieren möchte, findet im Jagdsaal interessante Exponate. Neben Stopfpräparaten jagdbarer Wildarten sind auch die unter Naturschutz stehenden Tierarten wie Uhu, Elbebiber und andere zu sehen. Bei den Schalenwildarten – Rotwild, Damwild, Muffelwild,

Reh- und Schwarzwild – wird der Besucher mit deren Merkmalen, Lebensweise und Vorkommen sowie mit Jagdmethoden bekannt gemacht. Abbildungen der wichtigsten Jagdhunderassen und Geräte zur Hundeleitung verdeutlichen, daß die waidgerechte Bejagung des Wildes ohne gut abgerichteten Hund nicht möglich ist.

Eine ebenfalls zur Lehrschau gehörende Sammlung historischer Forstgeräte gibt Einblick in das Handwerkszeug des Forstmannes. Besonderer Anziehungspunkt für den Besucher sind aber zweifellos die historischen Jagdwaffen, deren Präsentation ergänzt wird durch Pulverhörner in verschiedener Gestaltung, Kugelzangen, Wiederladegeräte, Zielfernrohre, aber auch durch einige Jagdhörner. Alle Exponate sind Eigentum der Technischen Universität Dresden und werden unter musealen Gesichtspunkten bewahrt und gepflegt.

Dr. Karin Fischer / Kustodie



Etwa 100 Exponate veranschaulichen die Entwicklung der Jagdwaffentechnik über einen Zeitraum von 400 Jahren. Unser Bild zeigt eine Armbrust aus der Zeit um 1700.

Fotos (2): AVMZ

# Altbausanierung steht im Mittelpunkt

EIPOS-Projekt „Bauen in Europa“ gestartet

In Dresden kümmert man sich nicht nur ums eigene Bauen, sondern auch um Bauprobleme in Mitteleuropa. Genauer: Fünfundzwanzig Baufachleute und Führungskräfte aus sechs Ländern Mitteleuropas und aus Deutschland werden ab Januar kommenden Jahres im Europäischen Institut für postgraduale Bildung (EIPOS) an der TU Dresden mit einem dreisemestrigen berufsbegleitenden Studium ein Europäisches Diplom erwerben.

Im Mittelpunkt dieses Studiums, dessen Abschluß den Stempel von sechs europäischen Hochschulen tragen wird, werden Probleme der Gebäudesanierung und ökologisches Bauen stehen. Deutschen Baufachleuten wiederum soll mit diesem Studium der Schritt über die Grenzen nach Mitteleuropa erleichtert werden. „Nur durch eine hohe Qualifizierung können die Lohnkostenunterschiede überwunden werden“, betonte in diesem Zusammenhang Professor Karl Robl, Hauptgeschäftsführer des Zentralverbandes des Deutschen Baugewerbes. Die Nachfrage nach Studienplätzen war schon in der Vorbereitungsphase groß. Doch die begrenzten Raumkapazitäten von EIPOS in Dresden, vor allem aber die Spezifik des Studiums limitieren von vornherein die Zahl der Studienplätze. Intensives praktisches Arbeiten – alle Studenten bearbeiten ein konkretes Sanierungsprojekt – und die Herausbildung und Pflege von persönlich-fachlichen Kontakten, die sich später einmal als sehr nützlich erweisen könnten, prägen das Studium wesentlich. Studiensprache ist Deutsch, und dies, obwohl deswegen weniger EU-Gelder als im Falle von Französisch oder Englisch abgefaßt werden können. Ein Anfangsnachteil, der sich in einen Vorteil verkehren wird: durch die Sprache werden die mitteleuropäischen Absolventen sicher eher an hiesige als an französische oder gar britische Firmen gebunden.

## Gebührenfreies Studium

Für die Studenten ist das Studium gebührenfrei – auch dies begrenzt die Zahl der Teilnehmer. „Dennoch wollen wir alles daransetzen, daß wir im Jahr darauf noch eine zweite Matrikel einrichten können“, betont EIPOS-Chef Professor Günter Lehmann.

Das Integrationsstudium zur Gebäudesanierung wird mit einer Seminarreihe „Bauen in Europa“, einer wissenschaftlichen Publikationsreihe und dem Aufbau einer europäischen Baudatenbank in Dresden zu einem komplexen Projekt zusammengefaßt.



Sanierung von Altbausubstanz – ein in mitteleuropäischen Ländern zentrales Problem – steht im Mittelpunkt des EIPOS-Projektes und des Europäischen Integrationsstudiums. Foto: Archiv mb

Dabei wendet sich die Seminarreihe, die im November mit einem Vortrag von Dr. Friedrich Hassbach, Hauptgeschäftsführer der Deutschen Bauindustrie e. V., zum Thema „Strukturelle und konjunkturelle Entwicklungstendenzen der deutschen Bauwirtschaft“ begann, vorwiegend an Fachleute, an Architekten und Ingenieure, Bauunternehmer und Bauträger, Hochschullehrer und Studenten, Umweltplaner und -berater, Mitarbeiter von Bau- und Umweltbehörden sowie an Vertreter von Kammern und Berufsverbänden des Bauwesens. Die Reihe soll im Dezember 1997 abgeschlossen werden.

In der Publikationsreihe, für deren Herausgabe sich bisher drei Fachverlage interessieren, sind gegenwärtig bereits drei Broschüren fest geplant: Bauen in Polen, in Tschechien und in Bulgarien. Sie sind für die interessierte Öffentlichkeit gedacht. Und die europäische Baudatenbank schließlich, die gegenwärtig als CD-ROM und als Print-Sammlung vorliegt und auf diesen beiden Formaten im Abstand von mehreren Wochen aktualisiert wird, enthält Angaben zu Gebäudekosten, zu Kosten der Bauelemente und zu Einzelleistungen. Mit ihr ist auch ein grenzüberschreitender Vergleich möglich.

## Baudatenbank bald online

„Bald sind wir soweit“, hebt Professor Martin Mittag, EIPOS-Vizepräsident und Direktor des Institutes für Bauplanung, Bautechnik und Bauökonomie Maria Rain/Kärnten (Österreich) hervor, „daß wir unsere Baudatenbank online zur Verfügung stellen können. Damit ist es dem Nutzer mög-

lich, sofort auf aktualisierte Daten zuzugreifen.“

Dresdner Architekten und Bauingenieure spielen bei der Gestaltung sowohl des Gesamtprojektes als auch des Integrationsstudiums eine große Rolle. Professor Günter Zumppe, Leiter des Instituts für Baumechanik und Bauinformatik der Technischen Universität Dresden und Vorsitzender des Deutschen Fakultätentages Bauingenieur- und Vermessungswesen, hat als Mitglied des Projektbeirates „Bauen in Europa“ großen Anteil an der Konzipierung des Gesamtprogramms. Und Professor Rudolf Morgenstern, Inhaber des Lehrstuhls für Ausbautechnik und Instandhaltung von Bauwerken am Institut für Baukonstruktion und Holzbau der TU Dresden, leitet gemeinsam mit einem tschechischen Kollegen von der TU Prag eines der sechs im Gesamtprojekt laufenden Altbausanierungs-Kolloquien.

Mathias Bäumel



Den Durchbruch schaffen – auch in der Altbausanierung

## Stellenausschreibungen

# Filme in Originalsprache machen mehr Spaß

Englischer Videoclub hofft auf Verleih-Service

Sehen Sie gern Filme in der Originalsprache? Dann haben Sie (sofern es sich dabei um englischsprachige Filme handelt) sicher schon mal reingeschaut beim Englischen Videoclub an dieser Universität.

Die Anfänge des Clubs liegen schon fast im Nebel der Zeit verborgen. Im Dezember 1989 begann Udoka Ogbue vom Institut Anglistik/ Amerikanistik, Filme zu zeigen, die zunächst vom British Council und später vom Amerikahaus in Leipzig geliehen waren. Befragt nach Beweggründen, sagt er: „Es macht einfach Spaß, Filme in der Originalsprache zu sehen“. Und das sehen wohl auch die Studenten dieser Uni so. Fast 200 Studenten waren zum Beispiel bei der Vorführung von „1984“ dabei – absoluter Videoclub-Rekord. Inzwischen hat sich die Zuschauerzahl bei 50 bis 100 Leute pro Woche eingependelt, die je eine Mark Eintritt zahlen. Das Geld wird dann zum Kauf neuer Videos, von denen der Club schon eine ganze Menge besitzt, verwendet.

Dabei ist die Auswahl der zu zeigenden Filme nicht gerade einfach. Die heute etwa acht Clubmitglieder stre-

ben eine Mischung aus amerikanischem Mainstream und weniger bekannten Filmen an, wobei die Spannweite von amerikanischen über englische, irische, schottische bis zu australischen Filmen reicht. Im Moment wird darüber nachgedacht, Retrospektiven zu zeigen, also monatlich einen Film eines bestimmten Regisseurs oder Schauspielers. Außerdem ist gerade eine Filmbörse der Anglistikinstitute verschiedener deutscher Unis eingerichtet worden. Das vergrößert natürlich die Filmauswahl beträchtlich. Fernziel ist es dabei, einen elektronischen, über das Internet erreichbaren, Filmclub einzurichten.

Die wohl bedeutendste an der Uni zu erwartende Veränderung ist der in naher Zukunft geplante Umzug des Filmarchivs ins Sprachlabor. Dort soll dann ein für alle TU-Studenten und -mitarbeiter zugänglicher Verleihservice eingerichtet werden.

Neugierig geworden? Vorschläge und Filmwünsche sind jederzeit genauso willkommen wie neue Clubmitglieder. Die Filme laufen donnerstags 20.15 Uhr im Willersbau, Raum A 317.

Patricia Glöß

## „Architekturszene Dresden“

„spann—weiten special“ intensiviert Alltagskontakte

Zur „Spezialausgabe“ der Reihe „spann—weiten“ am Mittwoch, dem 4. Dezember, 18.30 Uhr, ASB 120, Zellescher Weg 19, diskutieren Baupoliti-

ker, Baupraktiker und Architekten zum Thema „Architekturszene Dresden“. Unter der Leitung von Benedikt Hotze, Bauwelt, kommen ins Gespräch: Gunter Just (Dresden), Prof. Manfred Zumppe (BDA) und Prof. Peter Kulka (Köln/Dresden), Prof. Carlo Weber (Stuttgart/TUD) und Dipl.-Ing. Rocco Burggraf (Dresden). Mit der Veranstaltung beabsichtigt die Architekturfakultät der TUD, den Kontakt zu den in der alltäglichen Praxis handelnden Entscheidungsträgern in den Ämtern und den freien Architekten zu intensivieren. Die Architekturdiskussion in der Öffentlichkeit wird damit Impulse erhalten.

### Für Sportfans:

## Radwandern und Nachtschwimmen

Buß- und Bettag: Am Mittwoch, dem 22. November, 9 Uhr, treffen sich alle interessierten Radler vor dem „Güntz-Club“ zur Radwanderung in den Spätherbst. Ziel ist es, sich ca. 65 km in der Stille der Moritzburger Teichlandschaft mit dem Fahrrad zu bewegen. Anmeldung und Infos über Andreas Heinz, Telefon 0351/463 3778.

Das 7. TU-Schwimmen „Rund um Mitternacht“ beginnt am Donnerstag, dem 23. November, 23 Uhr, in der 50m-Schwimmhalle am Freiburger Platz. Diese emotional anspruchsvolle Großveranstaltung bietet Ihnen volkstümlichen Wasserkorbball, Tauziehen im Wasser, Schwimarathon, Kopfweitsprung, oder einfach „nur“ baden. Wer hier ausläßt, verpaßt das Schönste dieser Nacht ...

Infos erhalten Sie bei Gunther Schneider, Telefon 0351/463 3222.

Dr. Manfred Schindler

### Impressum

Herausgeber des „Universitätsjournals“: Der Rektor der Technischen Universität Dresden. Redaktion: Mommsenstraße 13, 01062 Dresden, Tel. 03 51/4 63 51 91 und 03 51/4 63 28 82. Fax: 03 51/4 63 71 65. V. i. S. d. P.: Rolf Sanders. Redaktion in der Medizinischen Fakultät, Fetscherstraße 74, Tel./Fax: 0351/4 58 34 68. Anzeigenverwaltung: Sächsische Presseagentur Dr. Siegfried Seibt, Dammweg 6, 01097 Dresden, Tel./ Fax: 03 51/5 02 26 73. Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Unsere Autoren stellen dem DUJ ihre Beiträge honorarfrei zur Verfügung. Die Redaktion bittet alle Korrespondenten, nach Möglichkeit ihre Beiträge auf Diskette im WordPerfect-Format einzureichen. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet. Redaktionsschluß: 10. November 1995. Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publiographische Systeme, Dresden Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.

## Alte Mensa: Trödel und Freibier zum Siebzigsten!

15. November mittags, Alte Mensa Mommsenstraße: das Bier floß in Strömen, altdeutsches Essen füllte die prallen Bäuche und mit dem im Säulensaal stattfindenden Fischmarkt wurde sogar der Mensa-Geruch überdeckt. Marktweiber boten Waren feil, Lachen und Schwatzen allerorten. Eine Party lief, und manchem verging deswegen die Lust am Arbeiten. – Keine Angst, auffällig ist wohl niemand geworden... Der Anlaß für dieses Es-war-einmal?

Am 15. November 1925, also vor 70 Jahren, wurde die heutige Alte Mensa bzw. deren ältestes Bauteil als eines der ersten deutschen Studentenhäuser feierlich eingeweiht. Eine kleine Ausstellung im Ostflügel stellt die wechselhafte Geschichte des Studentenhauses (Alte Mensa) dar. Vom Tafelsilber bis zum Aluminiumbesteck werden auch alte Utensilien des Mensabetriebs gezeigt. Foto: UJ/Eckold



## TU-Folkloretanzensemble feiert 45. Geburtstag

Das Folkloretanzensemble „Thea Maas“ der TU Dresden feiert Geburtstag – einen in diesem Falle ungewöhnlichen. Denn welches Ensemble dieser Art wird schon 45 Jahre und hätte es geschafft, alle organisatorischen und finanziellen Unwägbarkeiten, die aus der gesellschaftlichen Umstrukturierung resultierten, so erfolgreich zu bewältigen? Die TU-Volkstänzer haben das drauf – und können nun ein Geburtstagsfeuerwerk an Tänzchen aus aller Welt „abfackeln“. Die

Festveranstaltung „45 Jahre Folkloretanzensemble der Technischen Universität“ findet am am Sonnabend, dem 25. November (15.30 Uhr), im Kongreßsaal des Hygienemuseums statt.

Karten können vorbestellt werden über Telefon 0351/4635383, Vorverkauf an der Informationsstelle der TU Dresden, Rektoratsgebäude Mommsenstraße 13, Karten an der Nachmittagskasse.

## Treffpunkt Klub, Kino und kleines Theater



**Donnerstag, 30. November, 21 Uhr:** Broadlahn (Öst), Weltmusik aus der Steiermark

**Sonntag, 2. Dezember, 13 Uhr:** VIII. Weihnachtsmannsackhüpfstaffelmarathon

**Montag, 4. Dezember, 22 Uhr:** Folkstanz: „Folksfürsorge & Gugelhupf“

### Englischer Videoclub

**Donnerstag, 23. November, 20 Uhr:** Night on Earth

**Donnerstag, 30. November, 20 Uhr:** The Faboulous Baker Boys

### Club Mensa

**Sonntag, 25. November, 21 Uhr:** Adventfete

**Dienstag, 28. November, 21 Uhr:** Kabarettabend mit „Die Pfefferlinge“

### Klub Neue Mensa

**Montag, 27. November, 22 Uhr:** Im Konzert: Mutabor Von Mittelalterfolk über Irish Folk bis Rock

**Montag, 4. Dezember, 22 Uhr:** IC Falkenberg, Tour zur neuen CD

### CD

**Donnerstag, 23. November, 20 Uhr:** „Faszination Panoramafotografie“ – Diavortrag zu Möglichkeiten mit der Noblex-Kamera; Dr. Günter Eiselt. **Mittwoch, 29. November, 20 Uhr:** Film: „König der Fischer“

### World Studentclub

**Sonntag, 25. November, 21 Uhr:** Live-Musik im Worldclub

Kino im Kasten

**Donnerstag, 23. November; Mittwoch, 29. November, 20 Uhr:** „Zelig“, R: Woody Allen, USA 1982

**Donnerstag, 30. November;**

**Sonntag, 3. Dezember, 20 Uhr:**

„Der Weihnachtsmann heißt Willi“, R:

Ingrid Reschke, DDR 1969

### die bühne, das kleine theater der tu

Zwei zum Preis von Einem

**Dienstag, 21. November, 20 Uhr:**

„Sprich zu mir wie der Regen“; Tenessee Williams und „Zwei Pudel“;

Semion Sletnikow

**Mittwoch, 22. November;**

**Donnerstag, 23. November, 20 Uhr:**

„Ein Blick von der Brücke“; Arthur Miller. Eine Familie auf dem Weg von der Idylle zur Katastrophe.

**Freitag, 24. November; Sonntag, 25. November, 21 Uhr:**

„Tango“; Slavomir Mrozek

**Sonntag, 2. Dezember, 21 Uhr;**

**Sonntag, 3. Dezember, 20 Uhr:**

„Bunbury“; Oscar Wilde

Gastspiel einer Theatergruppe aus Jena

### ESG

**Dienstag, 28. November, 20 Uhr:** „Schon wieder guter Staatsbürger“ – Die Ostdeutschen im Wandel der Zeiten; Studentenpfarrer Bickhardt.

### Jazzclub „Tonne“

**Dienstag, 21. November, 21 Uhr:**

Die japanische Jazz-Pianistin Aki Takase im Duo mit dem Bassisten Nobuyoshi Ino; Kritiker: „Sägebaß über Mondscheinsonaten“.

Die in Berlin lebende Pianistin Aki Takase, Ehefrau des Nestors des deutschen Free-Jazz-Pianos Alexander von Schlippenbach, gastierte schon viele Male in Dresden. Stets begeisterte sie ihr Publikum mit ihrer „kunstvollen“ Sicht auf freie Improvisationen.

**Dienstag, 28. November, 21 Uhr:**

Susan Weinert Band. Eine attraktive Verbindung von Jazz und Gitarrenrock. Etwas für Rockfreunde und Jazzfans gleichermaßen.



Carlos Maza

**Mittwoch, 29. November, 21 Uhr:** UJ (Cuba); C. M. – 1974 geboren in Chile, Studium Music Academy Havana, komponiert populäre, klassische, zeitgenössische Musik – und Jazz.